Der Proselyt oder Versuche

über

die wichtigsten Glaubenslehren

der römischkatholischen Kirche

der Welt

zur gründlichen Beurtheilung

vorgelegt

von

Ferdinand Ambrosius Fidler,

ehemaligen katholischen Priester, Lehrer und Correpetitor der Philosophie, polemischen Theologie und der geistlichen Rechte, in dem Kaiserl. Königl. Hofkloster der Augustiner in Wien.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Band.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommern. 1768.

Vorrede.

Wenn wir nicht in einem so kritischen Jahrhunderte lebten, so würde ich gegenwärtige Vorrede gar weggelassen, und meinen Lesern die Mühe ersparet haben, selbe zu durchblättern. Allein es ist schon einmal die löblich eingeführte Gewohnheit, daß man bey allen Abhandlungen in der Untersuchung der Wahr-

heit, auch zugleich die Vorurtheile der Menschen zu heben, und die bloß witzigen Einfälle zu deren Bestreitung zu beantworten, bemühet ist, und da ich ohnedieß nichts weniger als der Schöpfer dieser Gewohnheit bin, so werde ich auch dieselbe nimmermehr aus der Welt verbannen können. Die Welt ist mit unzähligen Kritiken überhäufet, und alle wollen Kunstrichter heißen, und nicht selten erfrechen sich auch diejenigen, die noch nicht richtig denken gelernet haben, das Amt eines Kritikus zu übernehmen, — dergleichen Verwegenheit ist freylich wohl sehr zu beklagen; allein wer die Kritiken nicht vertragen kann, der sollte gar nicht Autor werden. — Aber wie! wenn ich selbst ein Kritikus würde, und meine eigne Arbeit auf das strengste richtete, wenn ich alle vernünftige und wohlgemeynte Vorwürfe, die ich mir entweder selbst gemacht, oder von meinen besten und aufrichtigsten Freunden bekommen habe, hiehersetze, — wäre das nicht aufrichtig

tig mit seinen Lesern gehandelt? Nun ich wage es, und setze mich in eine Verfassung, in welcher mir der Verfasser des Proselyten gänzlich unbekannt ist. — — Vors erste mag sich der gute Fidler gewöhnen kürzer zu schreiben. Es ist alles zu sehr gedehnt, geschlept, zu viel Rhetorisches, z. E. die langen Apostrophen; Gebete und dergleichen gehören in Widerlegungsschriften schlechthin nicht. Nun diese Vorwürfe könnte man dem Verfasser des Proselyten machen, sie sind sehr gegründet, und meine Freunde, die mir dieselben gemacht haben, sind mir um so viel schätzbarer, weil ich nichts darwider einzuwenden habe, ja — ich danke ihnen vielmehr aufrichtig, und werde mich, so viel mir möglich ist, in dem folgenden Bande zu bessern befleißen: Nur wegen der langen Apostrophen und pathetischen Gebeten ersuche ich meine Leser mit mir Geduld zu tragen, indem ich ohne Ruhm zu melden ein zartes

Herz, welches sehr leicht zu bewegen ist, besitze, und da ich schreibe, wie ich denke, so kann es freylich wohl ohne Seufzern und Thränen nicht allezeit ablaufen. — Weiter könnte man sagen: daß alles, was der Proselyt saget, vorlängst von den größten Männern der evangelischen Kirche viel kürzer, vollständiger, glimpflicher, überzeugender, ja unwiderleglich geschrieben worden sey. Cyprians Belehrung vom Pabstthume, Pfeiffers katholischer Catechismus, gründliche und bescheidene Nachricht vom Ansehen der Kirchenversammlungen, insonderheit des tridentinischen Concilii. Ferner die Vertheidigung des evangelischen Augapfels, die Löscherischen, die Neumeisterischen, die Spenerischen und Lausischen Schriften sind vortreffliche Bücher, davon eine jede Seite nicht mit Gelde zu bezahlen wäre. Noch steht alles, was von unsrer Seite gegen die

Katholicken geschrieben worden ist, unwiderlegt da; folglich ist die Schrift des Proselyten eine überflüßige, unnütze und eitle Arbeit zu nennen. — Dieser Vorwurf ist schon wiederum richtig, und ich werde mich auch niemals in den Rang solcher berühmten Schriftsteller zu setzen erkühnen. Aber haben denn alle Menschen die Schriften dieser großen Männer in ihren Händen? Sind sie nicht schon bald bey unsern Gegnern in die Vergessenheit gekommen? und, wenn wir uns in den Bibliotheken der Katholicken ein wenig umsehen wollen, wie viele finden wir denn, die einen Cyprian, oder die Criticam Anti-Baronianam kennen? In was für einem Zeitpunkte leben wir? wie sind denn unsere Tage beschaffen? und muß man nicht dem Metall, da es noch warm ist, die gehörige Gestalt geben? Ein eifriger Theolog, ein wahrer Lutheraner muß nicht die geringste Gelegenheit, die sich ereignet, die Wahrheit

heit seiner Religion auszubreiten und gegen freventliche Anfälle zu vertheidigen, aus den Händen lassen. Auch die alten Feuer zünden an, und der Kranke wird eher genesen, wenn man die gehörige Arzney öfter wiederholet. Ich würde eine unverantwortliche Sünde begehen, wenn ich mich rühmen wollte, meinen Lesern etwas ganz neues vorzulegen, — nein, das sey ferne von mir, denn das Wort Gottes ist ewig, und alles, was wider dessen wahren Sinn als neu erdichtet wird, ist Trug und Lügen zu nennen. Wir hören auf evangelische Christen zu seyn, und fangen in der That an Katholicken zu werden, wenn wir die reinen Quellen des wahren Christenthums, die uns die Schrift eröfnet, verlassen und etwas neues ausfindig machen wollen. Der Zeitpunkt, in welchem wir leben, ist sehr kritisch, die Kinder des Antichrists sind des knechtischen Joches desselben müde geworden; noch

noch fehlt es vielen unter ihnen an nichts mehr, als an der Auflösung ihrer Zweifel, in welche ihre zarte Gewissen verwickelt sind. Wer kann dieses aber leichter bewerkstelligen, als ein Proselyt, welcher selbst das Joch des Pabstthums getragen, die philosophischen Spitzfindigkeiten und Kunstgriffe desselben mit Grund verachten gelernet, und die Wahrheiten der reinen Lehre eingesehen hat? Es ist freylich wohl schwer wider eine halbe Welt zu streiten, aber um so viel rühmlicher ist der Sieg, wenn man herzhaft streitet und niemals gezittert hat. Wenn auch der Feind tapfer kämpfet, wenn er schon niemals nachzugeben scheinet, so ist der Sieg noch nicht verloren, man muß nur geduldig seyn und ein geduldiger Geist ist besser als ein hoher Geist * — Geschieht

* Pred. 7, 9.

es aber, daß man über den Kämpfer, weil er ein Proselyt ist, spotte, und seine wenigen Waffen, das ist, die nicht genug erhabene Schreibart verachte, so wissen wir ja, daß, dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, es Gott wohl gefiel, durch thörigte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben *, und überdieß hat der Proselyt alle seine Absichten schon zur Gnüge erreichet, wenn nur einige evangelische Christen, die vielleicht in ihrem Glauben wankten, und die verführerischen Kunstgriffe der Katholicken als Wahrheiten erkannt haben, von neuen zu leben und fest zu stehen anfangen.

Endlich könnte man meinem Proselyten auch diesen Vorwurf machen, daß derselbe

* 1 Cor. 1, 21.

be nämlich nur in kleinen Piecen abgefasset und gedruckt wird, da er der evangelischen Kirche mehrere Ehre machen würde, wenn er der Welt in einem großen Werke geliefert würde. — Das mag wohl wahr seyn — aber wie! wenn die Menschen in unsrem Jahrhunderte nur kleine Schriften lesen wollen, wenn sie schon gleichsam zittern, so bald ihnen große Werke in die Augen fallen; Wird man nicht klüger handeln, wenn man sich in die Zeit schicket? oder können nicht aus kleinen Piecen auch endlich viele Bände werden — — Dieser Vorwurf ist also von schlechter Erheblichkeit, — — darum werde ich auch meine bißherige Einrichtung beybehalten. Unterdessen will ich mir gewiß, so lange mir Gott die Gnade darzu verleihet, Mühe geben, die Wahrheiten unsrer Religion zu behaupten, und die Irrthümer der römischkatholischen Kirche tapfer zu bestreiten. Sollte ich aber so glücklich seyn, meine lau-

tern

tern und reinen Absichten zu erreichen, so werde ich mich nichts weiter als meiner Schwachheit rühmen, und nur sagen: Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat * durch unsern Herrn Jesum Christum. Geschrieben zu Leipzig, den 18. Octob. 1768.

* 1 Cor. 15, 5. 7.

Nach-

Nachricht

des Verlegers an dem werthen Leser, und dem Buchbinder.

Ich muß den Lesern vor dem gütigen Beyfall, welchen Sie gegenwärtiger Schrift zugestanden, den verbindlichsten Dank abstatten, nur wegen der Einrichtung, die ich mit diesem Bande getroffen habe, bitte ich dieselben um Vergebung. Die werthen Leser werden sich noch ganz wohl erinnern, daß der Herr Verfasser in dem ersten Stück gegenwärtiger Schrift nichts weniger, als an die Fortsetzung derselben gedacht habe; allein, er wurde zu dieser nützlichen Arbeit, theils durch den gütigen Beyfall seiner Leser ermuntert, theils aber durch verschiedene ungereimte Nachrichten, welche einige der Katholicken wider ihm auszusprengen beliebt haben, dazu gezwungen. Da also gegenwärtige vier Stück ohne den gehörigen Zusammenhang eines Bandes, als z. E. die fortlaufenden Paginä und alphabetische Ordnung und dergl. sind an das Licht getreten, so war es unumgänglich nöthig, dem ganzen Bande ein Haupttittelblat vorzusetzen, welches dem vierten Stücke dieses Bandes sammt dem dazu gehörigen Register beygelegt wird. Der Buchbinder wird dahero erinnert,

diesen

diesen Bogen bey dem vierten Stück hinweg zu lassen, und vor das erste Stück sammt der dazu gehörigen Vorrede zu setzen. In Zukunft aber verspricht man gleich bey dem ersten Stücke des zweyten Bandes die gehörige Einrichtung zu treffen, und was die Beschaffenheit des Papires, Druckes, und dessen Sauberkeit betrift, so wird man zu allen diesen so wenig die Kosten, als Achtsamkeit und Fleiß ersparen, sondern sich auf alle Weise bemühen, den geneigten Beyfall aller Leser zu erhalten. Leipzig, den 18. Oct. 1768.

Innhalt

Innhalt.

derer in diesem Bande enthaltenen vier Stücke.

Erstes Stück.

Beantwortung der Frage, ob ein Katholick, nach erlangter gründlicher Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Religion, die Veränderung seines bisherigen Glaubens vorzunehmen schuldig und befugt sey?

Zweytes Stück.

Abschilderung des Mönchenstandes, insbesondere des Barfüßer-Augustinerordens.

Drittes

Drittes Stück.

Der evangelische Pilgrim auf der Reise nach Rom zu dem dahin ausgeschriebenen Jubel- und Ablaßfeste. Nebst einem Sendschreiben an Joseph Anton Bandel, oder den so genannten stummgewesenen Advocaten aus Costanz.

Viertes Stück.

Fortsetzung des evangelischen Pilgrims auf der Reise nach Rom zu dem dahin ausgeschriebenen Jubel- und Ablaßfeste.

Der

Der
Proselyt
oder
Beantwortung der Frage

Ob ein Katholik, nach erlangter gründlicher Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Religion, die Veränderung seines bisherigen Glaubens vorzunehmen schuldig und befugt sey?

von

M. Ferdinand Ambrosius Fidler,

ehemaligen katholischen Priester, Lehrer und Correpetitor der Philosophie, polemischen Theologie und der geistlichen Rechte, in dem Kaiserl. Königl. Hofkloster der Augustiner in Wien.

Ersten Bandes erstes Stück.

Dritte Auflage.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1769.

Sr. Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn,

HERRN

Hanns Gotthelf von Globig,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbetrauten wirklichen Geheimden Rathe,
und des Hochlöblichen Obern Consistorii
zu Dreßden Hochverordneten
Präsidenten ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn

Dem

Hochwohlgebornen Herrn,

HERRN

Peter

des Heil. Römischen Reichs Freyherrn

von Hohenthal,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen bey dem Hochlöblichen Obern Consistorio zu Dreßden sowohl, als der Landes-Oeconomie-Deputation, hochbestallten Vice-Präsidenten,

Meinem gnädigen Herrn

Denen
Hochwürdigen, Magnificis, und Hochgelahrten Herren,
HERRN
Johann Gottfried Herrmann,
der heil. Schrift hochberühmten Doctori,
Sr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen
Hochbestallten Ober-Hof-Prediger und
Kirchen-Rathe

und
HERRN
Joh. Joachim Gottlob Am-Ende,
der heil. Schrift hochberühmten Doctori, der
Hauptkirche zum heiligen Kreuze in Dreßden hochverdienten Pastori Primario, und der Dreßdner Dioces Hochverordneten
Superintendenten,
des Obern-Consistorii in Dreßden
hochansehnlichen Beysitzern

Meinen Hochzuverehrenden Herren und
Hochgeneigten Patronen,

Wie auch

allen übrigen Hochbestallten

des

hochlöblichen Ober Consistorii

würdigsten Räthen

und

Beysitzern

Meinen Hochgeneigten Gönnern,

Hochwohlgeborne Herren,

Hochwürdige und Hochedelgeborne

Gnädige Herren,

Hochgeneigte Gönner,

So verwegen es auch vielleicht scheinen möchte, daß ich mich unterstehe, **Ew. Excellenz, Hochfreyherrl. Gnaden** auch **Hochwürdigen** und **Hochedelgeb. Herrlichkeiten** gegenwärtige geringen Erstlinge meiner Bemühungen zuzueignen; so wenig habe ich doch gezweifelt, bey **Ihnen** deßhalben Vergebung zu erlangen. Da ich von Seiten derjenigen Kirche, von welcher ich unter Leitung der guten Hand Gottes ausgegan-

gen bin, mich der unbilligsten Urtheile über meine Veränderung befürchten muß; so bin ich einigermaaßen verpflichtet, die gerechten Ursachen, die mich zu diesem wichtigen Schritte veranlasset haben, öffentlich der Wahrheitliebenden Welt vor Augen zu legen: und da ich dieses thun wollte; so deuchtete mir nichts schicklicher zu seyn, als diese meine Rechtfertigung den hochverordneten Vorstehern der Kirche, in die ich aufgenommen worden bin, mit geziemender Ehrfurcht zuzueignen. Ich schätze mich höchstglücklich, ein Glied derjenigen Kirche zu seyn, die unter **Deroselben** weisen Vorsorge der sichersten und ungestörtesten Ruhe vor allen widrigen Zufällen genießet; und da ich durch meine Veränderung der Religion mich aller der Vortheile, die ich ehemals hatte, beraubt und in die größeste Dürftigkeit versetzt sehe; gleichwohl aber nicht gern als

ein

ein unnützes Glied, unsrer geliebten Kirche zur Last leben möchte; so nehme ich meine Zuflucht zu **Dero-selben** gnädigster Vorsorge, und stelle mein ganzes Schicksal in **Dero** väterliche Hände, mit der unterthänigst-gehorsamsten Bitte, daß **Dieselben**, wie **Sie** bisher mildreichst gethan haben, also auch ferner geruhen wollen, durch **Dero** kräftige Unterstützung meine sehnlichen Wünsche zu befördern, und mich in den Stand zu setzen, der evangelisch-lutherischen Kirche auf irgend eine Art unter göttlichen Beystande durch meine wenigen Kräfte und Fähigkeiten nützliche Dienste leisten zu können. Der Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, wolle **Ew. Ew. Excellenz, Hochfreyherrl. Gnaden,**

auch

auch Hochwürd. und Hochedelgeb. Herrlichkeiten beständig zum Segen setzen, alle Deroselben heilsamen und weisen Anschläge mit einem allezeit glücklichem Erfolge krönen, und seiner Kirche durch Sie Heil und Friede gewähren. Ich verharre mit tiefster Ehrfurcht und unaufhörlicher Dankbarkeit für alle bisher gnädigst mir erwiesene Wohlthaten

Ew. Ew. Excellenz

Hochfreyherrl. Gnaden

Hochwürden und Hochedelgebornen Herrl.

Leipzig,
den 30. Merz
1768.

unterthänigster und gehorsamster
Ferdinand Ambrosius Fidler.

Vorrede.

Die Ehre und das Leben sind Güter von gleicher Wichtigkeit. Wir sind die Eine so wie das Andre zu erhalten schuldig; und niemand streitet rühmlicher für sein Leben, als derjenige, dem eine edle Sorge vor seine Ehre die Waffen in die Hände gegeben hat. Ein guter Name und das Bewußtseyn desselben, verschafft unserm Geiste eine Ruhe, welche die Tage unsers Lebens verlängert; er ist die sicherste Stütze, auf welcher wir bey einem guten Gewissen im Alter ganz getrost ruhen. Wir scheinen einen wesentlichen Theil unsers Wesens, ein zweytes Joch verlohren zu haben, wenn unser guter Ruf verletzet worden ist;

Ein Verlust, den wir wenigstens alsdenn gewiß erleiden, wenn wir die Pflichten, die wir Gott schuldig sind, aus den Augen setzen. Die Religion hat vor allen den Dingen, gegen die wir Pflichten haben, den Vorzug. Alle Geschöpfe verkündigen uns einen Gott! alle Menschen beten eine Gottheit an; aber die Art der Verehrung, die man ihr erweist, ist sehr verschieden. Wenn nun aber die Verehrung Gottes tugendhaft und die Erfüllung einer Pflicht seyn soll, was ist dazu nothwendiger, als eine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit unsrer Begriffe von Gott sowohl, als von der Richtigkeit der Verehrung, die wir ihm erweisen? Und ohne eine solche Ueberzeugung bey seiner bisherigen Religion bleiben, oder eine Veränderung derselben unternehmen, ist beydes der Charakter eines flatterhaften Geistes.

Ich muß die Frage; warum ich zur evangelischen Kirche übergegangen sey, sehr oft beantworten: und bey dem redlichsten Gemüthe bisweilen mit Schmerzen erfahren, daß man gegen mich mißtrauisch ist. Es ist wahr, die meisten von den neubekehrten Katholicken redeten bey ihrem Uebergange zur evangelischen

Kirche anders, als sie dachten. Alle ihre Absichten, welche sie bey diesem wichtigen Schritte hatten, waren nur Absichten, die das Fleisch, nicht aber solche, die den Geist betrafen. Einige verließen die Religion, in welcher sie gebohren waren, vornehmlich deswegen, um die Bürde einer ewigen Keuschheit ablegen zu können: Sie verließen, sage ich, ihre Religion, ohne überzeugt zu seyn, ob jene Bürde ein Gott wohlgefälliges Gelübde heißen könne, oder nicht. Solche Leute waren ehemals früher Mönche geworden, als sie noch das reifere Alter hatten, um die Welt kennen zu lernen. Sie wurden in ihrer frühen Jugend entweder von dem äußerlichen Scheine einer besondern Andacht, oder, welches nicht selten zu geschehen pflegt, von den ehrgeizigen Bewegungsgründen ihrer Mütter überraschet; und dieses brachte sie dahin, in den spätern Jahren einen solchen Schritt zu wagen. Andre hingegen verwarfen die Irrthümer der Katholicken, ohne zu glauben, daß es Irrthümer wären, nur gereizt von den Freyheiten, welche diejenigen genießen, die außerhalb den Klöstern leben. Diese würden niemals ihre Kirche verlassen haben, wenn sie nur nicht wären Mönche ge-

wesen. Andre hörten nur darum auf, katholisch zu seyn, weil sie eines solchen gemeinschaftlichen Lebens, wo Haß, Neid, Mißgunst, Ehrgeiz und andre Laster herrschen, dergleichen das Klosterleben ist, überdrüßig waren. Wenn die Verdienste, die solche Menschen zu haben glaubten, nicht mit gleichgültigen Augen angesehen, sondern ihren Wünschen gemäß belohnt worden wären; so würden sie niemals ihre Mönchskutte abgelegt haben. Warum aber traten diese, und andre dergleichen Leute eben zu unsrer Kirche? War ihre Absicht, die Wahrheit zu erkennen, oder nur, um Schutz zu erhalten? Und warum waren sie niemals um eine rechte Ueberzeugung ihres Herzens besorgt? Wie, wenn sie gar, noch niederträchtiger und ausschweifender in ihre Kirche zurück gegangen sind: war es nun ein Wunder, daß sie niemals die reine Wahrheit, als den Gegenstand ihrer Bekehrung, ansahen? Sie hinterließen in unsrer Kirche Zeichen der Gottlosigkeit, Zeichen eines bösen Gemüthes, Merkmaale, über die redlich gesinnte Proselyten Thränen vergießen. Ich und meine Brüder fühlen es, wir tragen die Last ihrer Sünden, aber die Hand

des Herrn, wenn wir aufrichtig gesinnt sind und bleiben, wird uns dennoch aufrecht erhalten. Endlich hat es leider auch einige gegeben, die bey ihrem Uebergange zu unsrer Kirche die heiligsten Absichten zu haben schienen, sie hatten aber das Unglück, sich an gewissen Orten niederzulassen, wo man sie in der äussersten Armuth, in unerträglicher Noth und im Elende schmachten ließ. Sie waren zärtlich erzogen; wegen Mangel des nöthigen Unterhalts aber, wurden sie dieses Lebens bald überdrüßig, und warfen sich aus Zwang und mit größter Verzweiflung in den Schooß jener Afterkirche wieder zurück, die sie doch niemals für die wahre erkannt hatten. Sind solche nicht sehr zu beklagen und unsers ganzen Mitleidens würdig? Es ist daher sehr unbillig, alle Uebergänger schlechthin und ohne Unterschied zu verachten, und alle für übelgesinnte und unnütze Leute zu halten, indem Gott nicht selten zu Erhaltung seiner wahren Kirche solche Personen zu Werkzeugen erwählet hat.

Welch ein Scheusal ein Proselyt in den Augen jener Kirche sey, die er verlassen hat, kann man sich leichter vorstellen, als beschreiben. Denn die Kirche, zu welcher er übergegangen

ist, sie sey, welche sie wolle, aber vornehmlich die evangelisch-lutherische Kirche wird bey ihnen als eine Mördergrube, und die Mitglieder derselben werden als Ketzer, Erzbösewichter und Verführer der Seelen angesehen. Und auf solche Art wurden die Evangelischen auch von mir damals betrachtet, da ich noch katholisch, oder besser zu sagen, gut abergläubisch dachte, und so sind die meisten Herzen der römisch-Katholischen beschaffen: Sie sind größtentheils große Eiferer für ihre Kirche, und beklagen alle die, so sich nicht zu derselben bekennen, als von Gott verworfene Menschen. Sie sind aber jämmerliche Christen; denn die Geschichte unsers Erlösers ist ihnen gänzlich unbekannt; das Lesen der heiligen Bücher wird ihnen versaget, und dieses ist der allgemeine Kunstgriff der römisch-katholischen Kirche, durch den sie den armen Einfältigen Menschen in ihren Fesseln halten. Man muß in Thränen zerfließen, wenn man dieses Verbot gehörig überlegt. Es ist wahr, daß die neuern Lehrer der römischen Kirche, als Bousiret, Neumayr und der jetzige Domprediger in Augspurg P. Merz und andere, dieses Verbot gänzlich abläugnen; sie sagen, das

Lesen

Lesen der heiligen Schrift sey Niemanden verboten, aber auch nicht allen zu rathen. Aber mit diesem Vorgeben können sie nur Männer betrügen, welche die Katholicken nicht weiter als aus ihren Schriften, nicht aber aus ihren Handlungen kennen. Wir wollen indessen zugeben, daß das Lesen der Bibel in ihrer Kirche Allen ohne Unterschied erlaubt sey: wir wollen noch dieses voraus setzen, daß ihnen kein solch schriftliches Verbot könne vorgeworfen werden; wie verhalten sich denn aber die römisch-katholischen Beichtväter, wenn der gemeine Mann in Glaubenszweifel verwickelt ist? Z. E. wenn er verlangt, daß man ihm den Kelch reichen solle, weil er gelesen hat, daß alle aus dem Kelch trincken sollen? benimmt man ihm nun seinen vernünftigen Zweifel? Keinesweges! Man verweiset ihn auf das Verbot seiner Kirche, und weis das Ansehen derselben, bis über die Sterne zu erheben. Er lieset immer weiter, und seine Zweifel vermehren sich mit seinem Lesen; und muß man nicht, wenn man die Wahrheit ergründen will, sehr oft gezweifelt haben? Die Vorrechte und der gemeinschaftliche Ausspruch seiner Kirche scheinen ihm verdächtig zu

 seyn;

seyn; er beruft sich auf die Schrift, weil er in selbiger keine Gründe dafür angetroffen hat. Wird man ihm nun auch noch ferner erlauben, die Bibel zu lesen? aber warum verpflichtet ihn gleichwohl der Beichtvater, ohne Verzug selbige heraus zu geben? Warum entwickelt man ihm seine Zweifel mit dem Ansehen seiner Kirche, welche ihm doch selbst verdächtig vorkömmt? Kann denn ein Richter in seinem eignen Handel das Urtheil sprechen? Und wie getrauen sich diese gelehrte Männer, die Welt zu überreden, daß ihre Kirche das Lesen der heiligen Schrift nicht untersage, wenn ihren Worten gleichwohl ihre eignen Handlungen widersprechen? Möchten doch alle Katholicken in diesem Augenblicke das empfinden, was ich empfinde! möchten sie doch einmal klug werden, und die Lügen ihrer Priester einsehen lernen! Sie würden mir helfen Thränen vergiessen, Thränen einer rechtschaffenen Reue, Thränen einer wahren Buße!

Ich erinnere mich hier eines Umstandes, welcher zur Rechtfertigung meines Ueberganges sehr vieles beyträgt. Es ist der geheiligte Zeitpunkt, in welchem mich die Hand des Herrn zur Erkenntniß seiner Wahrheit vorbereitete.

Noch

Noch in dem neunten Jahre meines Alters fand ich die Bibel unter den Büchern meines Informators, der ein Weltpriester war. Ungefähr gerieth ich auf die Bücher der Könige; ich las eifrig in selbigen; alles gefiel mir, weil es ein Buch war, das von Geschichten handelte; ich machte auch kein Geheimniß aus dieser Lectür, und bezeugte in Gegenwart meines Informators das Vergnügen, welches ich an diesem Buche fände; er stutzte, und da er mich einsmals mit Durchlesung dieses Buches beschäfftiget fand, so gerieth er in die äußerste Bestürzung. Meine Aeltern wurden herzu gerufen; mein Vater, von dem ich nimmermehr geglaubt hätte, daß er gegen mich aufgebracht werden könnte; stieß so harte Drohungen und fürchterliche Flüche damals wider mich aus, da ich das Wort Gottes gelesen hatte, dergleichen ich ihn niemals hatte aussprechen hören. Der gute Mann! Er ist todt, und dauert mich noch, wenn ich an ihn gedenke; denn er war ein guter einfältiger Christ, der viel auf diesen Grundsatz hielt: man hätte Christenthum genug, wenn man nur glaubte, was die römisch-katholische Kirche zu glauben befiehlt. Allein, das war gerade der Weg

nicht, den man mit mir hätte nehmen sollen. Denn hatte ich vorher diese Geschichte nur zum Zeitvertreib gelesen, so war ich iezt um desto neugieriger, den ganzen Innhalt eines Buches zu wissen, das mir so hart zu lesen untersagt war. Tag und Nacht sann ich auf Mittel, diese Neugierde zu befriedigen: aber alles war vergeblich; denn das Buch verschwand von nun an vor meinen Augen. Wie, — sagte ich oft zu mir selbst, — wenn diese Geschichte ein ketzerisches, wenn sie gar ein Zauberbuch wäre? — Endlich fragte ich einmal mit Zittern; wozu denn Bücher, deren Gebrauch strafbar sey, der Welt nützen? „Nur den Weltlichen, wurde mir geantwortet, nicht aber den geistlichen Personen ist das Lesen dieses Buchs untersagt.„ Diese Erklärung versetzte mich in eine Freude, die ich nimmermehr mit Worten werde ausdrücken können; alle Ruhe, die ich vorher genossen hatte, war dadurch aus meinem Gemüthe verbannt. Wien in Oesterreich, meine herzlich geliebte Vaterstadt war mir nun eine Stäte der grösten Traurigkeit, da es mir sonst nur der Aufenthalt des Vergnügens gewesen war. Kaum erreichte ich das funfzehnte Jahr meines Alters, so bemühete ich mich schon um die Aufnahme in das

kaiser-

kaiserlich-königliche Hofkloster der Augustiner. Nichts war leichter zu erlangen als dieses. Mein Vater war nicht arm, und die Herren der Klöster sehnen sich nach Gelde, wie ein vom Weine Trunkener nach Weine dürstet. Ich hatte nunmehr meine Absichten erreichet; und das Jahr meiner Prüfung war kaum vorüber, als ich mich mit desto größerm Eifer auf das Lesen der heil. Schrift legte. Ich nennte jeden Tag unglücklich, an dem ich verhindert wurde, einige Betrachtungen über die Bibel anzustellen. Es würde mir etwas leichtes seyn, hierbey von den Ceremonien, von den abergläubischen Handlungen u. albernen Kinderpossen der Mönche zu reden, wie vielleicht viele von meinen Lesern erwarten werden. Ich verschweige aber solche niederträchtige Dinge wohlbedächtig: theils weil dergleichen Ausschweifungen schon von meinen Vorfahren sind berühret worden; theils aber, damit ich nicht den Katholicken Ursache zu klagen gebe, als wäre ich ihrer Ehre zu nahe getreten. Denn man muß die Laster u. Irrthümer bestreiten, aber den Menschen schonen u. zu erhalten suchen. Ich übte mich in den Wissenschaftē der Katholicken, so viel als die Kräfte meines Verstandes erlaubten. Neun öffentl. Prüfungen muß-

ten

ten mir den Weg zu dem Amte eines Correpetitors und Lehrers bahnen. Der Herr, der die Verordnungen der Menschen nach seinem Willen richtet, und der mir das Licht der Wahrheit ertheilen wollte, machte auch, daß mich meine Obern zu dem Amte eines Lehrers für würdig erklärten. Nun fieng ich an, die Gründe meiner Gegner, mit denen ich zu streiten hatte, auf das genaueste zu prüfen: aber wo ich Wahrheiten der kathol. Kirche ergründen sollte, da entdeckte ich nur Zweifel, die mich unaufhörlich peinigten; ich wurde in Bestimmung der Sätze schüchtern; und wo sollte ich Rath suchen, da alle die, so ich befragte, das Ansehen der Kirche vorschützten; da ich blindlings die Freyheit meines Verstandes unter die Bothmäßigkeit der Kirche verkaufen sollte? Der Herr aber erleuchtete mich; und das eifrige Lesen der heil. Schrift trug nicht ein geringes dazu bey. Ich drang bis in das Innerste der Wahrheit hindurch, u. sahe das, was alle Christen sehen sollten. Der Weg, welcher sich mir öffnete, war gefährlich. Ein jeder Schritt führte entweder zum Tode oder zum Leben. Meine Einbildungskraft war nur mit fürchterlichen Bildern beschäfftiget. Reichthum, Ehre, Ansehen und alle Eitelkeiten der Welt stellten sich

mir

mir auf dieser, die Wahrheit aber mit einer sonderbaren Anmuth begleitet, auf der andern Seite vor: „ Jetzt erwähle! „ sagte das Gewissen; und dies letztere Bild erhielt den Vorzug; denn ihr Eindruck war der zärtlichste und der stärckste. Mein Entschluß war unwiederruflich, weil er heilig war. Ich machte Ueberlegungen, und es gelung mir alles, weil mir Gott den Weg zeigete. Der siebenzehnte Jenner des siebenzehenhundert sieben u. sechzigsten Jahres war der beglückte Tag, an welchen ich, wie der Hirsch nach der frischen Quelle, zu dem offenen Brunnen der Wahrheit eilte Nachstellungen und Versuchungen waren meine Reisegefährten; jenen aber entwiche ich, und diese reizten mich nicht, ob sie schon sehr verführerische Liebkosungen waren. Ich erhielt Briefe, u. die Abschilderung, die man mir darinnen von der evangel. Kirche machte, ist der katholischen Kirche ganz ähnlich: Man verglich sie einer Heerde Schweine: Man that mir Verheissungen, und ich verlachte selbige. Endlich ward mein Gewissen von den Fesseln des Aberglaubens frey; nur die Ehre muß ich noch vertheidigen; und wie kann ich dieses leichter ins Werk stellen, als wenn ich die Gründe meiner Ueberzeugung der ganzen Welt vor Augen lege,

und wenn ich jene Zweifel aufzeichne, die mich zu Verlassung der römisch-katholischen Kirche bewogen; und die ich bloß aus kathol. Schriftstellern gezogen habe? Die Leser werden finden, daß weder die Ehre noch andre eitle Absichten die Bewegungsgründe waren, die dieses Unternehmen veranlaßten. Wenn aber meine Leser hier neue Beweise suchen, so muß ich sagen, daß sie nur mir, nicht aber ihnen neu sind, sie müßten denn ebenfalls in meiner vorigen Afterkirche geboren seyn. Wenn sie eine gekünstelte oder erhabene Schreibart von mir erwarten, so werden sie mir leicht den Mangel derselben vergeben, wenn sie bedenken, wo ich geboren bin. Ehrliebende und gutgesinnte Leser werden den Kern in Betrachtung nehmen, die Oberfläche aber hinweglassen; mir hingegen wird und soll es Ehre genug seyn, wenn alle meine Leser sagen werden, daß ich die Wahrheit geredet habe, und daß man nach einer gründlichen Ueberzeugung die Veränderung seiner Religion vorzunehmen schuldig und befugt sey.

Verzeichniß
der folgenden Fragen.

Erste Frage.

Ob die heilige Schrift die einzige Richtschnur unsers Glaubens sey. S. 1

Zweyte Frage.

Ob der römische Bischof das allgemeine und unfehlbare Haupt der Kirche Christi sey? 11

Dritte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche die wahre apostolische Kirche sey? 21

Vierte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche sich einer wahren Eintracht rühmen könne? 27

Fünfte

Fünfte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche die heiligste und auch die katholische sey? S. 31

Sechste Frage.

Ob die Reliquien, die Heiligen und derselben Bilder zu verehren sind? 38

Siebente Frage.

Ob die Klostergelübden ein Gott wohlgefälliges Opfer heißen können? 49

Achte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche sich in unsern Zeiten wahrhaftlg ausbreite? 60

Neunte Frage.

Ob die katholischen Lehrer die Irrthümer ihrer Kirche einsehen? 64

Zehente Frage.

Ob man in der evangelischen Kirche gewiß hoffen könne, selig zu werden? 76

Erste Frage.

Ob die heilige Schrift die einzige Richtschnur unsers Glaubens sey?

Dieses ist eine Frage, auf welche sich das ganze Pabstthum gründet; hier liegt der Stein, und wenn dieser hinweg gewälzet ist, so steht der Weg zu allem Irrthum offen. Das Gebäude stürzet ein, wenn der Grund desselben hinweg gerissen worden. Die ganze Religion eines Christen gründet sich auf das geoffenbarte Wort Gottes, und nichts muß den Gliedern einer solchen Kirche schätzbarer, nichts trostreicher seyn, als diese heiligen Bücher. Alle Secten berufen sich auf ihre Glaubensbücher; ein Mahometaner weis seinen Alcoran bis über die Sterne zu erheben; schon in dem zartesten Alter wird die Jugend in demselben unterrichtet, und nur den sehen sie als einen eifrigen Muselmann an, welcher ein fleißiger Leser dieser Fabeln ist. Wenn bey den Heyden erdichtete Wunder und Weißa-

gungen, die selbst mit der Vernunft streiten, in solchem Ansehen stehen; wenn sie alles verwerfen und für Irrthümer erklären, was nicht in selbigen eingeschlossen ist; was soll man von den Christen erwarten? Die Heiligkeit und die Wahrheit der heiligen Schrift ist uns bekannt, die Ueberzeugung davon ist allgemein, sie ist ausgebreitet, und in unsern Gemüthern tief eingewurzelt. In dem vierten und fünften Jahrhunderte unsers Christenthums hatten die Gläubigen eine ungemeine Hochachtung für das Wort Gottes; sie zeigten auch diese und fiengen an, die darzu gerechneten Bücher sorgfältig zu prüfen; man wollte die Göttlichkeit derselben erforschen, und man wußte schon im voraus, daß nur Gründe, nicht aber Menschen dieselbe entscheiden dürfen. Man fragte: ob die Schriften, welche von den Aposteln hergerechnet werden, die ächten wären? Diese Sorgfalt äußerte sich dadurch, daß man alle Zeugnisse der ersten Christen untersuchte, und diese wurden als unverwerfliche Quellen angesehen. Jetzt gieng die Frage weiter: Ob auch die übrigen ein gleiches Ansehen verdienten? Man nahm das Buch, an dessen Heiligkeit noch gezweifelt wurde, und prüfte die Schreibart auf das genaueste; man vergaß nicht die gekünstelte zu verwerfen, und einer edlen Einfalt den Beyfall zu geben: Auf diese Art sind sie auf den Canon der Schriften gekommen. Noch wußte niemand etwas von einem obersten Bischof, oder von einem gemeinschaftlichen Schlusse aller Bischöffe, zu reden. Die spätern Zeiten aber veränderten die

ganze

ganze Gestalt der Kirche; die Bischöffe von Rom rühmten sich einer eingebildeten Unfehlbarkeit, und **Innocentius** der erste war derjenige, welcher sich in der Bestimmung der canonischen Bücher dieses göttlichen Ansehens zuerst bediente. Ich würde in diesen wenigen Blättern zu weitläuftig werden, wenn ich alle Streitigkeiten wegen der Zahl der heiligen Bücher anführen wollte. Ich werde in folgenden Zeiten, wenn mir der Herr die Gnade verleihet, eine besondre Ueberlegung über diese Frage anstellen; jetzt will ich nur die heilige Schrift als die einzige Richtschnur unsers Glaubens betrachten.

Der berühmte Cardinal **Bellarmin** hat vieles von dem Ansehen seiner Kirche geschrieben. Er war ein Mann, der mehr auf die **Sophistischen** Kunstgriffe, als auf das reine Wort Gottes hielte; auch die jetzigen Papisten machen sich seine Beweise noch sehr zu nutze; und wenn auch schon **Billuart, Gotti, Zacharias** und **Hermannus Josephus** glauben, neue Beweise erdacht zu haben; so sind sie doch im Grunde nur von dem **Bellarmin** entlehnte Schlußreden zu nennen. Den Namen eines großen Vertheidigers der römischen Kirche hat sich **Joseph Anton von Bandel, Doctor** der Rechten aus **Costanz**, erworben; Er läßt keine Woche vorbey gehen, in welcher er nicht der Welt ein Blatt zuschicken sollte. Viel verläumderisches schreiben, aber wenig beweisen, ist sein eigentlicher Charakter. Alle seine Schriften, welchen man, papistischer Seits, eine sieghafte Gründlichkeit beylegt; enthalten un-

zählige Lügen; man darf sie nur ohne Vorurtheil lesen, und man wird mir Beyfall geben, wenn ich sage: daß das Bandelische Wochenblatt ein Zusammenhang aller unrichtigen, fehlerhaften, verdrehten, widersprechenden und ehrenrührigen Sätze sey. Er nennt sich den stummen Advocaten, und beweist solches auch in der That, wenn er die Stellen der Bibel gründlich beantworten soll. Selbst redlich gesinnte Papisten verabscheuen seine Schriften, und Männer, die mehr von Menschenliebe, als von Vorurtheilen eingenommen sind, finden wenig Vergnügen an seinen beißenden Reden. Man darf gar nicht viel Gelehrsamkeit besitzen, um seine gotteslästerlichen Lügen zu entdecken und zu bestreiten; denn alle, denen der Satz vom Widerspruche bekannt ist, können leicht einsehen, daß sich seine Schriften selbst widerlegen. Er hat vieles von den Vorrechten seiner Kirche geschrieben, und weil ich ein fleißiger Leser seines Wochenblattes war; so haben seine eignen Schriften nicht ein Geringes zu meiner Bekehrung beygetragen. Die Beweise, mit welchen er den über die canonischen Bücher gehenden Ausspruch seines Oberhaupts vertheidigt, hat Bellarmin schon in vorigen Zeiten berührt: und wie sie damals nur auf Sand gebauet waren; so haben sie jetzt gar alles Ansehen verloren. Wenn Bellarmin ein Gebäude aufführet, so verlangt er schon im voraus, daß man den Grund, auf welchen er baut, für vest stehend anerkennen soll. Er redet ganze Blätter lang von dem Ansehen seiner Kirche, und dessen

sichtba-

sichtbaren Haupte, ehe er noch die Dunkelheit der heiligen Schrift zur Gnüge bewiesen hat. Wenn ihm das Evangelium so dunkel gewesen, so konnte er die Worte Pauli * auf sich ziehen: **Ist nun, unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt, in welchen der Gott dieser Welt verblendet hat der Ungläubigen Verstand, daß ihnen die Erleuchtung des Evangelii von der Wahrheit nicht scheinet.** Die ganze Grundlage des Bellarminischen Gebäudes ist diese **: „Die Schrift, sagt er, muß also verstanden werden, wie die Absichten desjenigen waren, der sie eingegeben hat; da nun dieses der Geist Gottes ist, so kann nur dieser zu Rathe gezogen werden; die Kirche aber hat die Verheißung desselben; wer wird ihr also diesen Ausspruch streitig machen? — „Wer? — Alle, die eine gesunde Vernunft besitzen, und dieselbe ohne Vorurtheile brauchen wollen. Ob der Pabst und seine Kirche unfehlbar sey? werde ich in folgenden beantworten. Ob aber die Schrift den Ausspruch der Menschen missen könne? darüber will ich das Wort Gottes selbst befragen. Wenn der Sohn Gottes den Menschen Zeichen hinterlassen hat, die geschrieben sind, **daß ihr glaubet, Jesus sey der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen** ***; wenn

* 2 Corinth. 4. v. 3.
** Bellar. Contro. Tom. I. l. 3. Cap. 3.
*** Joh. 20. v. 31.

wir selbst alles prüfen und das Gute behalten sollen*; Warum soll ich blindlings glauben, was mir die Kirche sagt? Wer hat mich denn der Bothmäßigkeit und dem Urtheile des römischen Bischofs unterworfen? Hatte ich das Unglück, mein Daseyn in einem solchen Lande zu erhalten; wo man seine Herrschaft und hochmüthige Gewalt anbetet; warum sollte ich das Joch eines Menschen, der mein Gewissen fesselt, nicht von mir werfen? Die Schrift erzählt mir von keinem Pabst oder dessen Gewalt etwas; und mein Erlöser, der doch die Kirche gestiftet hat, entfliehet, weil ihn das Volk zu ihrem Könige machen wollte. Wenn der Sohn Gottes mit den Pharisäern in Streitigkeit verwickelt war: Wenn er mit ihnen von Entlassung des Weibes redete; so berufte er sich nicht auf sein eignes Urtheil, sondern er wies sie auf die Schrift und fragte: **Habt ihr nicht gelesen****? Weil er schon im voraus sahe, daß sie sein Urtheil verwerfen würden. Warum soll nun ich das Wort Gottes verläugnen, und mich den Verordnungen eines Menschen, der oft die Schande seines Volks ist, unterwerfen? Was hilft mir das Ansehen eines römischen Bischofs? Gott wird beym allgemeinen Gericht nicht den jetzt regierenden Pabst **Clemens** XIII. zur Rede stellen, ob und was **ich** geglaubt habe? Mir wird er das geoffenbarte Wort Gottes vorlegen, und in diesem werden nebst mir alle Menschen ihr Urtheil finden. Man muß in Thränen ausbre:

* 1 Theß. 5. v. 21.
** Matth. 19. v. 4.

ausbrechen, wenn man die sich selbst widersprechenden Beweise lieset, und die papistische Kirche sich in ihrem Cirkel herum drehen sieht. Ihre Vertheidiger springen von einer Seite auf die andere, und wenn sie nun in die Enge getrieben sind; so fangen sie von vorne an. Fragt man einen Papisten, **warum seine Kirche die wahre Kirche sey?** so muß und kann er nicht anders antworten, als: „**Weil es die heilige Schrift saget.**„ Fragt man weiter, **warum er die heilige Schrift annehme?** So fängt er von vorne an, und kann wiederum nicht anders sprechen, als: „**Weil es die Kirche saget.**„ Und dieses heißt eben so viel, als wenn einer folgende Frage: Warum reisen junge Leute, die sich in den Wissenschaften üben wollen, nach Leipzig? also beantworten wollte: „Weil hier eine hohe Schule anzutreffen ist.„ Aber, frage ich, warum ist diese in Leipzig? Antwort: Weil diese junge Leute dahin reisen. Freylich, der Wurm krümmet sich, wenn er gedrücket wird; und eben so machen es die jetzigen Lehrer der papistischen Kirche. Der berühmte **Billuart**, in seiner **Theologie**, und **Zacharias** à S. Joan. Bapt. erkennen selbst, daß diese Vorwürfe sie in die Enge treiben: Aber zum Glück finden sie noch eine Ausflucht in der **Aristotelischen Philosophie**. Sie sagen: Man müsse die Kirche, sub diversa ratione und unter **verschiedener Bedeutung** betrachten. Wenn die Frage ist: Ob die Kirche die wahre sey? so wird sie indeterminate, oder als etwas

Unbestimmtes betrachtet; und wenn man saget, daß die heilige Schrift anzunehmen sey, weil es die Kirche sagt, so ist die Rede von derjenigen Kirche, welche schon als die wahre bestimmt ist: Folglich ist hier kein fehlerhafter Cirkel anzutreffen, weil die Kirche bald als die bestimmte, bald als die unbestimmte anzusehen ist. O! wie ist es doch möglich, daß Menschen, die sich sonst bündiger Schlüsse rühmen, solche Sätze vertheidigen können? So oft ich diesen Satz lese, so schäme ich mich noch, wenn ich daran gedenke, daß ich demselben einmal vertheidiget habe. O! wie schlagen sich diese Männer mit ihren eignen Waffen, und wie fallen sie in die Grube, die sie sich selbst gegraben haben: Wenn man fragt: Ob die römisch papistische Kirche die wahre sey? so soll dieselbe als eine noch unbestimmte betrachtet werden; folglich muß sie bestimmt werden: Und wer anders soll sie als die wahre bestimmen, als der nämliche fehlerhafte Cirkel? Heißt dieß nicht von vorne anfangen? und muß man nicht schon jenem Satz im voraus Glauben beymessen, welcher doch noch zu beweisen war? Die Kirche mag nun als eine bestimmte oder als eine unbestimmte betrachtet werden; so fragt sichs allezeit: Von wem sie das Ansehen erhalte? und da sind und bleiben die Katholicken die Antwort noch immer schuldig. Aber solche Leute sind von Vorurtheilen eingenommen, und diese lassen ihnen nicht zu, mit offenen Augen zu sehen; sie bleiben bey den Auslegungen ihrer Theologen: Die Sätze eines Thomas von Aquin werden als göttli-

göttliche Wahrheiten angebetet, wenn schon das Wort Gottes denselben widerspricht: Und wer befürchtet in solchen Umständen eine Widerlegung, wenn keinem als ihnen diese Schriften in die Hände kommen?

Was ist denn aber eigentlich in der Bibel geschrieben? Und wozu ist sie denn gegeben? Alles kann man auf diese Worte zusammen ziehen: Die Schrift lehret uns, das Gute ausüben und das Böse verabscheuen. Denn zum bloßen Ansehen hat uns der Heiland selbige nicht hinterlassen. Wenn wir aber alle das Gute auszuüben und das Böse zu verabscheuen schuldig sind, warum dürfen denn nicht alle sie lesen, um daraus zu lernen, wie diese Frömmigkeit zu erhalten, und wie den Lastern auszuweichen sey? Wir brauchen keinen Dollmetscher in Beobachtung der Gesetze Gottes, und warum reisset man den Laien das Wort Gottes aus den Händen? Der Herr von **Bandel** und der verstorbene **Pater Neumayr**, ein Jesuit in Augspurg, wollen uns zu einer lächerlichen Furcht bereden, als wenn das Lesen der heiligen Schrift dem gemeinen Manne **vielleicht** schädlich seyn könnte, als wenn sie **vielleicht** dadurch in große Irrthümer gerathen könnten. **Vielleicht!** — **vielleicht** aber auch nicht! dieß kann eine Muthmaßung seyn; **vielleicht** aber kann ich die wahre Ursache entdecken. Wenn diese berühmten Männer gesagt hätten, der gemeine Mann möchte anfangen, klug zu werden; so würden sie die Wahrheit gesagt haben; aber wehe ihnen, wenn sie aus der Schule

schwatzten! Welch ein Schaden wäre es, wenn der gemeine Mann nun hier in der Bibel lesen würde: **Nehmet hin alle, und trinket, das ist mein Blut** *; in der Erfahrung aber sich dieses Kelches beraubet sähe? — wenn er hören würde, daß der Befehl von Christo auf alle, die Ausübung desselben aber von seinem Statthalter nur auf einige gerichtet wäre? Wenn er da seinen Heiland rufen hörte: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt** **, und dort seinem Pabst erblicken würde, wie er Kriegsheere unterhält, kostbare Palläste aufbauet, Gold über Gold aufhäufet? Wenn er überzeugt seyn würde, daß der Sohn Gottes für sich und Petro den Steuerpfennig zu erlegen befiehlt; **Gieb ihn für mich und für dich** ***; hier aber seine Pfaffen sehen würde, wie sie Gelder sammlen, das Volk unterdrücken, und mit ihrer geistlichen Immunität das ganze Land und dessen Regenten in die äußerste Armuth stürzen? O! möchten doch alle Fürsten und Großen der Erden diese Thorheiten einsehen! möchten sie doch einmal dem Beyspiele einiger Könige nachahmen! möchten sie doch diesen unersättlichen Schwamm bis auf das äußerste drücken! möchten sie doch endlich alle überflüßige Gelder, die in diese todten Hände gerathen, zum allgemeinen Nutzen ihrer Staaten, für welche Gott und die Natur selbige verliehen hat, anwenden! Wenn ich dieses aus einem kühnen

Geiste

* Matth. 26. v. 27.

** Joh. 18. v. 36.

*** Matth. 17. v. 27.

Geiste geredet hätte; so wäre ich der Ehre der höchsten Häupter zu nahe getreten; da ich aber nur die Kunstgriffe der papistischen Geistlichen zu entdecken gesinnet bin, so werden mir meine Leser Gerechtigkeit wiederfahren lassen: Ich behaupte die Wahrheit, und der Herr, welcher unsern Glauben auf sein heiligstes Wort gegründet hat, wird auch keine Syllbe davon vergehen lassen.

Zweyte Frage.

Ob der römische Bischof das unfehlbare und allgemeine Haupt der Kirche Christi sey?

Wenn die Lehre des Evangelii zu irgend einer Zeit frey von Irrthümern zu finden gewesen ist, so ist solche unstreitig zu den Zeiten der Apostel rein anzutreffen. Von selbigen unterrichtet werden, was war das anders, als die Wahrheit aus dem Munde Gottes selbst empfangen? Und wer konnte auf Abwege gerathen, wenn man so zu sagen Gott selbst persönlich vor sich herum wandeln sieht? Wenn **Petrus** in diesen Zeiten von einem **Paulus** bestrafet *: Wenn er keinem der Apostel vorgesetzet worden ist: Wenn in der Kirchenversammlung zu **Jerusalem** nicht **Petrus** sondern **Jacobus** den Schluß gemacht hat **; wo war denn das unfehlbare und allgemeine

* Gal. 2.
** Apost. 15.

meine Oberhaupt der Kirche anzutreffen? **Die Schlüssel des Himmelreichs**, oder der Kirche Christi wurden den sämmtlichen Aposteln, nicht **Petro** allein gegeben *. Dieses ist die Gestalt der Kirche zu den Zeiten der Apostel, und auch nach deren Tode war die nämliche anzutreffen. **Clemens** wird für einen von den ersten römischen Bischöffen gehalten, aber wo nennt er sich denn einen **allgemeinen** Bischof, da er die Corinther zur Eintracht vermahnet? Warum vergißt er einen Namen, der in diesen Umständen einen gar großen Eindruck bey ihnen hätte machen müssen, wenn er der Statthalter Jesu Christi auf Erden war? Allein er war es nicht, und niemand dachte noch an ein sichtbares Haupt der Kirche. Wenn wir zurücke sehen, wie weit sich der Kirchensprengel der ersten römischen Bischöffe erstrecket hat; so konnte er nicht groß seyn, weil auch die Gemeinde der Christen den unansehnlichsten Theil von Rom ausmachte. Man arbeitete an der Bekehrung der Heyden in den Städten und Flecken um Rom herum. Es wurden kleine Bischöffe dahin gesetzt. Wenn sich schwere Fälle ereigneten; so wurden die römischen Bischöffe von diesen zu Rathe gezogen, und aus dieser Gemeinschaft wurde bald eine Art von Unterwürfigkeit. Die Landbischöffe waren aus Ehrfurcht gegen die Verdienste, den Römischen gehorsam. Man befriedigte sich zwar noch mit dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche, und dennoch ward hiermit der Grund zur Herrschaft ihrer Nachkommen gelegt.

* Matth. 18. v. 18.

gelegt. Aus der vorigen Ehrfurcht schloß man eine schuldige Unterthänigkeit, die ihrer bischöflichen Würde gebührete. Jetzt wurde die Gewalt, welche man ehemals nur einer Eitelkeit zu danken hatte, schon als ein Gut, das man von Gott selbst empfangen haben wollte, angesehen. **Rom** wurde als ein andrer Welttheil betrachtet: Sie war die größte Stadt und die Mutter aller Völker; was war nun leichter, als solchergestalt auf den Namen einer allgemeinen Mutter der Christenheit zu kommen? **Rom**, das geistliche **Rom**, nennte alle Völker, ihre Kinder.

Ob gleich das Ansehen dieser Bischöffe in den drey ersten Jahrhunderten noch ziemlich eingeschränkt war; so hatte dennoch der Saame der Herrschsucht schon tiefe Wurzel geschlagen. Ihre Würde stund zwar in einem großen Ansehen; aber von der Unfehlbarkeit derselben, oder von einem obersten Richterstuhle in Glaubenssachen, wußte noch niemand zu reden. Der Bannstrahl wurde noch nicht gefürchtet, und wenn sich schon **Stephanus** desselben bedienete; so verwarf doch **Cyprian** seinen Ausspruch, den er wegen der Wiedertaufe der Ketzer gemacht hatte. Man darf nur die Kirchengeschichte genau durchgehen, und es werden uns dergleichen Beyspiele zur Genüge in die Augen fallen. Wie, wenn der Name eines Vaters der Kirche, eines Nachfolgers der Apostel, eines heiligen Pabstes, auch andern Bischöffen wäre beygeleget worden? — Wo bliebe nun das günstige Vorurtheil für die Hoheit der römischen Bischöffe über die andern? Cyprian

prian

prian und Firmilian waren keine römischen Bischöffe, und dennoch, zum Unglück der papistischen Kirche, nennen sie sich Nachfolger der Apostel *. Dionysius betrachtet seinen Bischof von Heraclea, als den Seligsten, oder, welches eben so viel ist, als den Heiligsten **. Wenn die römischen Geistlichen an den Cyprian schreiben; so ertheilen sie ihm den Namen, welchen sich der jetzt regierende römische Bischof allein zueignet, sie nennen ihn den heiligsten und glorwürdigsten Pabst ***. Wenn man alle Päbste bis auf das siebente Jahrhundert in Betrachtung zieht: wenn gleich im fünften Jahrhunderte die römischen Bischöffe mit starken Schritten der Oberherrschaft über alle Kirchen zueilten: wenn sie schon durch kaiserliche Gewalt zu Richtern über die Abendländische Kirche ernennt worden sind, und wenn gleich Bonifacius der erste, des Zosimus Nachfolger, Appellationen gefordert, wenn er schon drey Briefe abgefertiget hat, in welchen er die Stiftung der allgemeinen Kirche, ihren Anfang und Grund in der Ehre des Apostels Petri gesucht, wenn er verlangt hat, daß, wer sich für einen Bischof hielte, seinen Anordnungen gehorchen sollte; warum wurden ihm alle diese Vorrechte streitig gemacht, und warum wurden sie ihm in Africa durch einen feyerlichen Kirchenschluß abge-

* Firmian. ap. Cypr. 55.
** Tert. apol. c. 39.
*** Euseb. l. 7. c. 7. Ep. ad Cypr. 30. 31. 36. Ep. Cler. Rom. 8. 30.

abgesprochen? O wie listig wußte dieser römische Bischof seinen Handel zu treiben! **Josimus**, sein Vorfahrer, hat die Lehre von der oberrichterlichen Gewalt des Pabstes, die auf der Particularsynode zu **Sardica** in Illyrien im Jahr Christi 347. angenommen worden war, als ob sie in den **Actis** der **Nicänischen** Kirchenversammlung stehe, fast hundert Jahr hernach, gleich einem **Canon** gegen die Africaner, die die Herrschaft desselben über ihre Kirche nicht anerkennen wollten, gebraucht und angeführet. **Bonifacius**, sein Nachfolger behauptete diese Erfindung, und wie erstaunten die Africaner, da sie einen **Canon** erblickten, der in ihren Exemplarien von den **Acten** der **Nicänischen** Kirchenversammlung keinen Platz hatte. **Constantinopel**, **Alexandrien** und **Antiochien** mußten Abschriften überschicken. Endlich wurde auch der Bischof **Bonifacius** zu Rathe gezogen: er sollte eine gleiche Abschrift übersenden; allein der gute Mann schwieg, er befürchtete nicht ohne Grund, daß, wenn er weiter fortführe, seine Lügen gänzlich entdeckt werden möchten. Und wenn schon **Cölestinus** sein Nachfolger einen gleichen Schritt wagte; so mußte er sich doch den Schluß der africanischen Bischöffe, daß alle **Appellationen** übers Meer ungültig seyn sollten, und ihre **brüderliche Vermahnungen wider den Stolz** gefallen lassen. Wenn man alles dieses recht genau betrachtet, wo ist denn ein allgemeines und unfehlbares Oberhaupt der Kirche zu erblicken? Endlich aber erschien das der römischen Kirche so günstige siebente Jahrhundert, als der

Zeitpunkt, in welchem das Pabstthum seinen rechten Anfang genommen hat: **Bonifacius** III. war der Erste, welcher den Namen eines allgemeinen Bischofs annahm — **Mauritius** wurde seines Throns, und zugleich auch seines Lebens beraubt. **Phocas** war dieser Kaisermörder. Wie! wenn er auch das Pabstthum gestiftet hätte? — wenn er diesen **Bonifacius** mit dem Namen eines allgemeinen Bischofs beehret hätte? — Welch eine Ehre wäre dieses für die Kirche, wenn eben die Hand, die noch von mörderisch vergossenem Blute rauchte, auch dem Haupte der Kirche das Diadem aufgesetzt hätte! Allein was brauchen wir andere Beweise! Wir finden ja deren genug in den papistischen Schriften: wir müssen diese Menschen aus ihrem eignen Munde richten! Wenn der Herr **Advocat Bandel** den Brief **Gregorius** des Großen noch nicht gelesen hat; so will ich ihm einige Stellen davon anzeigen. — Der **Patriarch** von Constantinopel, ein stolzer Geist, hatte sich den Titel eines allgemeinen Bischofs beygelegt. **Gregorius** der Große (merken Sie wohl, meine Herren Papisten! dieser Herr war ein römischer Bischof) wurde darüber aufgebracht und schrieb an ihn also: **Was willst du Christo dem allgemeinen Oberhaupte der Kirche antworten, daß du dir durch den Namen eines allgemeinen Bischofs alle seine Glieder zu unterwerfen suchest? Wem gedenkest du mit einem solchen verkehrten Namen nachzuäffen, als dem, welcher sich über Legionen Engel zu**

erhe-

erheben suchte, und seinen Stuhl über die Sterne Gottes setzen wollte? denn was sind alle deine Brüder die Bischöffe anders, als Sterne Gottes, welchen du dich doch vorziehen willst. — Ich sage kühnlich, heißt es in einem andern Briefe, daß derjenige, welcher sich einen allgemeinen Bischof nennt, mit seinem Hochmuthe ein Vorläufer des Antichrists ist *. Was lieset man hier von einem allgemeinen Bischoffe? Ist dem Gregorius dieser Name nicht verhaßt? nennt er ihn nicht einen frechen, Gotteslästerlichen und höllischen Namen? Wenn der Herr von Bandel diese Worte genau erwegt; so wird er keinen Weg mehr zur Ausflucht finden: er müßte denn nur diesen großen Pabst eines Fehlers beschuldigen: und wenn dieses ist, so giebt er mir selbst den Sieg in die Hände. Denn daß der römische Bischof ein allgemeiner Bischof sey, ist in der papistischen Kirche ein Grundsatz; Gleichwohl hat bemeldeter Gregorius in seiner Kirche keinen allgemeinen Bischof anerkannt; folglich hat er einen Grundsatz der papistischen Kirche geläugnet. Wie aber, wenn er das Oberhaupt der Kirche war, wo bleibt nun seine Unfehlbarkeit? Oder hat er nicht von dem so genannten Katheder als öffentlicher Lehrer geredet? Ist nicht dieses ein Grundsatz, auf welchen das ganze papistische Gebäude ruht? Wenn der Herr von Bandel also

* Greg. I. Ep. L. IV. 32. 34. 36. 38. 39. L. VI. Ep. 24. 28. 30. 31. L. VII. 70.

also antwortet; so muß er Ursachen angeben, warum der Ausspruch nicht allemal, so oft Glaubens Sachen zu entscheiden sind, von dem Katheder geschehe? Der berühmte **Billuart** in seiner Theologie freuet sich, eine neue Ausflucht erfunden zu haben; und im Grunde hat **Baronius** und **Bellarmin** schon längst davon gedacht. Seine Ausflucht ist diese: **Gregorius** habe diesen Titel nicht in dem Verstande verworfen, in welchem er eine allgemeine Sorgfalt über die ganze Kirche anzeigt; oder damit gemeynt, daß er in diesem Verstande zu verwerfen sey, als ob der Bischof zu Rom der einzige Bischof in der Christenheit wäre. O! Menschen! wie denket ihr doch so Arges in eurem Herzen? **Gregorius** der Große hat doch wohl den Namen eines allgemeinen Bischofs, in demjenigen Verstande verworfen, in welchem ihn der Patriarch von Constantinopel suchte. Die allgemeine Herrschaft aber über die ganze Kirche war einzig und allein der Gegenstand dieses hochmüthigen Rebellen; folglich muß ihn **Gregorius** der Große auch in diesem Verstande verworfen haben. Aber alle solche Widerlegungen bessern diese Leute nicht; denn sie sind von ihren Vorurtheilen gänzlich geblendet.

Daß der Herr Jesus nach seinem Abschiede aus der Welt über die Apostel den Geist Gottes ausgegossen: Daß er sie zu ihrem Predigtamte ausgerüstet hat; das lesen wir in dem geoffenbarten Worte Gottes. Wo hat aber der Erlöser die Gabe der Untrüglichkeit einem gewissen Kirchenamte verheißen, oder gar an den römischen

Bischofs=

Bischofsstuhl verbunden? Wenn **Christus** zu Petro sagt: **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehmen soll** *; Wie können denn dieß die römischen Bischöffe auf sich ziehen? Warum bedienen sie sich denn nur des Vortheilhaften, nicht aber auch des Gegentheils? Und wenn alles, was der Erlöser zu Petro gesprochen hat, auch die römischen Bischöffe betrift; so müssen alle Päbste Christum dreymal verläugnen, und können mit allem Rechte **Satan** genennet werden: denn zu Petro sagte der Herr: **dreymal wirst du mich verläugnen.** Und wiederum: **hebe dich von mir Satan, du bist mir ärgerlich** **. Wenn man die Geschichte der Kirche lieset; so muß man sich billig wundern, wie die papistischen Lehrer sich haben unterstehen können, diesen Satz zu behaupten. Hier siehet man zween oder drey Päbste um eine Crone streiten: dort opfert **Marcellin** den Götzen: **Liberius** unterschreibt das Bekenntniß des **Arianischen** Glaubens: **Leo** II. belegt seinen Vorfahrer mit Bann und Fluch, er erklärt den **Honorius** für einem verdammlichen Ketzer. Und wenn **Gregorius** II. nunmehr den Sonnabend zum Fasttag bestimmt, da **Innocentius** I. vorher das Gegentheil verordnet gehabt; welcher von beyden hat nun geirret? — Oder, damit ich der papistischen Antwort zuvor komme, wenn sich die Umstände der Zeiten ge-

* Luc. 22. v. 32.
** Matth. 26. v. 34. desgl. Cap. 16. v. 23.

ändert haben, wenn die Verordnungen dieses oder jenes in seinen Zeiten nothwendig waren; warum hat man denn in den nachfolgenden Zeiten sie für Ketzer erklärt? Dieser Name gehört ja nur für die von der Kirche Abtrünnigen: am wenigsten aber zierte er ein unfehlbares Haupt der Kirche. Die nämliche Sache vertheidigen und nicht vertheidigen, ist ein offenbarer Widerspruch; und dennoch hat sich **Vigilius** gegen die so genannten drey **Capitula** nicht anders verhalten. Bald wurden sie von ihm behauptet: bald aber schwur er sie ab: war dieser Pabst auch unfehlbar? oder haben diese drey **Capitula** nicht von Glaubenssachen gehandelt? Besteht der untrügliche Ausspruch eines Pabstes in diesem, daß er **unschlüssig** seyn soll? Wie? wenn **Hadrian** VI. und **Innocentins** IV. ihre Fehlbarkeit selbst zugestanden hätten? wo fänden die Papisten jetzt einen Weg zur Ausflucht? Sind die Päbste unfehlbar, und diese römischen Bischöffe haben sich gleichwohl von dieser Untrüglichkeit losgesagt; so haben sie in dem Ausspruche von der Unfehlbarkeit selbst geirret: oder haben sie dieses, wie ein berühmter **Billuart** behauptet*, aus einer ehrbaren Demuth gethan; so ist der Fehler noch größer. Denn wo man das Recht des Evangelii behaupten muß, da gilt keine Demuth: und wenn ihn Christus zu einem unfehlbaren Haupt seiner Kirche gemacht hat; so darf er diesen Titel nicht aus Demuth ablegen, sonst verläugnet

* Billuart. in Tract. de infal. Pont.

läugnet er sein Amt, und mit selbigem den Glauben. Mein Gott! wie können doch Menschen Sätze behaupten, die gar keinen Grund in der Schrift haben? Wenn alle papistische Lehrer in ihrer polemischen Theologie diesen Satz eben so furchtsam und unbestimmt vortragen, wie ich ehemals selbigen dreymal zitternd vertheidiget habe; so müssen sie heute noch diesen Irrthum abschwören: denn sie können gänzlich nicht läugnen, daß der römische Pabst kein unfehlbares und allgemeines Haupt der Kirche Christi sey.

Dritte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche die wahre apostolische Kirche sey?

Billig sollten alle papistische Lehrer zittern, wenn man ihnen die Unähnlichkeit zwischen der Lehre ihrer und der apostolischen Kirche vorwirft: und dennoch getrauet sich Bellarmin*, die niemals veränderte Lehre seiner Kirche, oder die Uebereinstimmung derselben mit der Apostolischen, als das sechste Zeichen seiner wahren Kirche zu betrachten. Wenn man den eigentlichen Verstand des Worts, Abtrünniger, genau betrachtet; so sind es nicht die Evangelischen, sondern die Papisten, welchen dieser Name mit allem Rechte zukömmt. Sie sind, eigentlich zu reden,

* Tom. II. Cap. IX.

Ketzer, das heißt, solche, deren Lehre vom apostolischen Glauben abweicht, und diese verhaßte Benennung, mit der sie so sehr freygebig um sich werfen, fällt auf sie zurück. Die Kirche Christi gründet sich auf das Wortes Gottes, auf die Lehre und Beyspiele der Apostel. Wer nur eine Syllbe hinzu setzt oder hinweg nimmt: oder, wer gar ein andres Evangelium predigt, als dieses ist, der soll ein Fluch seyn. Wenn die Lehre, welche in einer Kirche vorgetragen wird, der Lehre zu den Zeiten der Apostel ähnlich ist, und wenn die Verkündiger des Wortes Gottes wahre Nachfolger der Apostel sind, so kann und muß eine solche Kirche die Apostolische heißen. Man darf nur mit einem redlichen Herzen in die ersten Zeiten zurücke sehen, um die Unähnlichkeit zwischen der alten christlichen und jetzigen papistischen Kirche, die so gleich in die Augen fällt, zu bemerken. In jener wird man nur ein geoffenbartes Wort Gottes, in dieser aber Menschensatzungen antreffen, aus welchen sie ihre Irrthümer beweisen: man wird Christgläubige, aber keine abgöttischen und heydnischen Christen finden. Damals ließ man die Todten ruhen, und die Gebeine derselben sahe man als kraftlose Gerippe an. In unsern Zeiten hingegen werden solche in Gold gekleidet: man stellt sie auf die Altäre, und der Priester rufet zu Gott um Vergebung der Sünden per merita hujus sancti, durch die Verdienste dieses Heiligen. Man findet in den Gebetbüchern der ersten Christen keine Gebete, die den Todten nützen sollten: denn

das Wort Fegfeuer war ihnen noch gänzlich unbekannt. Die Gemeinde versammlete sich zwar, und der Priester reichte ihnen das heilige Abendmahl: Von Congregationen und Brüderschaften aber lese ich nicht das geringste. In dem Hause Gottes, aus welchem unser Erlöser die Käufer und Verkäufer geworfen hat, sitzt keiner, welcher Gelder für die Messen einnimmt; und einem jeden wird der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beyderley Gestalt gegeben. O Christen! die ihr euch gegen eurem Gott aufrichtig bezeiget, helfet mir diesen Irrthum beweinen! helfet mir ihn bestreiten! Man möchte ja wohl aufgebracht werden, wenn man die großsprecherischen Worte der papistischen Lehrer lieset. Denn die Uebereinstimmung der apostolischen mit der römischen Lehre behaupten wollen, ist nichts anders, als die ganze Vernunftlehre verläugnen: ja so gewiß, als die Heiligen verehren, und selbige nicht verehren: das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt genießen, und unter beyderley Gestalt nicht genießen: so gewiß, sage ich; diese Sätze widersprechende Sätze sind; so gewiß ist die römischpapistische Lehre nicht im geringsten der apostolischen gleich.

Wenn man die Nachfolger der Apostel unter den römischen Priestern sucht; so sind sie hier gewiß nicht anzutreffen. Den Beweis, auf welchen Bellarmin die ununterbrochene Stuhlfolge seiner Priester gründet, nennet er einen unauflöslichen Beweis *: aber ich hoffe, daß derselbe,

* Tom. II. Cap. VII.

wenn man den zweydeutigen Verstand der Wörter Bischof und Priesterweyhe aus einander setzt, werde zu Wasser werden. Er lautet also: Die Kirche kann nicht ohne Bischöffe seyn. Denn in der ersten Kirche haben sich dergleichen befunden: wo finden sich aber bey den Lutheranern Bischöffe? sie haben keine Einweyhung derselben: folglich sind sie keine rechtmäßigen Nachfolger der Apostel; und also, wie er richtig zu folgern glaubt, ist die wahre Kirche nicht bey den Lutheranern, sondern nur bey den Römischkatholischen anzutreffen. Man darf aber nur den Verstand der Wörter **Bischöffe** und **Priestereinweyhung** genau betrachten; so wird dieser ganze Beweis seinen Werth verlieren. Die erste Kirche hatte nur zwo Gattungen von Kirchendienern; **Bischöffe** und **Diaconen**: jene wurden Bischöffe genennet, weil sie die Seelen ihrer Untergebenen zu besorgen hatten: diese hingegen hatten ihren Namen von der Besorgung des äusserlichen Gottesdienstes, vom Dienste der Armen und Kranken. Ein **Bischof** also, dergleichen in den erstern Zeiten nicht wenige waren, ist ein Lehrer, ein Verkündiger des Wortes Gottes, ein Hirte seiner Gemeinde: und die Priestereinweyhung ist nach dem Begriffe der alten Kirche und nach der gesunden Vernunft nichts anders, als die Uebergebung der Gewalt, die Sünde zu vergeben, das Wort Gottes öffentlich zu verkündigen, und die Sacramente nach der Verordnung der Kirche auszutheilen. Wenn **Bellarmin** sagt: die Kirche kann nicht ohne

Bischöffe

Bischöffe seyn, und unter selbigen Lehrer, Verkündiger des Wortes Gottes und Hirten der Gemeinde versteht; so hat der erste Satz seine Richtigkeit, und kein vernünftiger wird ihm widersprechen. Wenn er aber die Einweyhung solcher Priester dennoch der evangelischen Kirche abspricht; so muß ich ihn in die erste Kirche zurück führen, und ihm zeigen, daß es darinnen keine Salbung der Häupter, keine Anschmierung der Hände und geschorne Köpfe gegeben hat: er wird sehen, daß man einem neu antretenden Priester die Verkündigung des Evangelii und die Austheilung der Sacramente anvertraue: die übrigen Kinderpossen und Tändeleyen wird er vergeblich suchen; er wird Priester antreffen, die unsern Evangelischen vollkommen ähnlich sind: vermummete Mönche, Häupter mit hochgespitzten Hauben werden ihm niemals in die Augen fallen. Die Frage ist hierbey gar nicht, ob die Kirche nicht ohne solche Lehrer seyn könne, die nicht anders als Bischöffe heißen können? Der Satz beruhet nur auf dem Amte. Wenn das Evangelium recht gepredigt, und die Sacramente ordentlich ausgetheilt werden; so ist die Kirche mit Lehrern versehen, und solche können sich wahre Nachfolger der Apostel nennen: folglich sind diese nur in der wahren Kirche anzutreffen. Man muß vor die Erhaltung des Amtes, nicht aber vor den Namen besorgt seyn: Der Name eines Bischofs ist ein beliebig eingeführtes Wort, und diese sind nach der Aristotelischen Philosophie leere Zeichen, die man nach einem Wohlgefallen wählt.

O! möchte doch Petrus die jetzige Welt mit seiner Gegenwart beehren! möchte er doch so, wie in den Garten Gethsemane, bewaffnet erscheinen! möchte er den papistischen Schauspielen nur in der Ferne zusehen! Dort würde er seinen so genannten Nachfolger auf einem von Gold und den kostbarsten Edelgesteinen schimmernden Throne, und den angeblichen Statthalter Christi auf den Schultern der Prälaten herum getragen sehen; dabey würde er sich erinnern, daß der Erlöser aller Gläubigen auf einer Eselinn geritten ist, und an das letzte Abendmahl denken, welches er mit seinem Meister gehalten hat. Wie er dort dem Erlöser seinen Fuß zur Reinigung verweigert hatte; so könnte er vielleicht in unsern Zeiten zum Kusse des Fusses von seiner päbstlichen Heiligkeit gelangen. O! wie würden die Aeltesten und Fürnehmsten der ersten Kirche sich entsetzen, wenn sie ihre erdichteten Nachfolger, die Erz und Bischöffe in unsern Deutschland, als weltliche Regenten sehen sollten: wenn sie hier einen sanftmüthigen Seelenhirten auf der Jagd begriffen, dort einen andern Schauspiele anordnen, und die Ergötzlichkeiten der Welt genießen, die Heerde Christi aber verlassen, und unter einem knechtischen Joch schmachten sehen müßten! — Sind dieß die Nachfolger der Apostel, deren sich Bellarmin und nach ihn Billuart und Gotti rühmen? Wenn nun die Hirten so beschaffen sind, was soll man von ihrer Heerde denken! und wer wird solche Menschen für Nachfolger der Apostel ansehen, denen die Beyspiele die-

ser nur zum Hohn und zum Gespötte sind? Und wenn man dieses alles genau untersuchet, wie könnte man die papistische Kirche, als die wahre Apostolische vertheidigen?

Vierte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche sich einer wahren Eintracht rühmen könne?

Der Friede ist das Zeichen der Wahrheit: Wenn die Glieder der Kirche einig sind, so ist Christus in der Mitte derselben. Die Eintracht, welche unter den ersten Christen herrschte, war unstreitig eine von den fürnehmsten Ursachen der schnellen Ausbreitung und Aufnahme der wahren Religion: und wie würde sie sich ohne dieselbe wider die grausamen Verfolgungen, oder wider die Unternehmungen der Irrgläubigen erhalten haben? Möchte doch diese Eintracht nicht in den folgenden Zeiten unterbrochen worden seyn! Man darf nur ein wenig zurücke gehen, und man wird theils verworrene, theils unrichtige Begriffe von der Kirche und ihrer Eintracht antreffen. Diese Einheit der Kirche ist eine einträchtige und übereinstimmende Verknüpfung aller ihrer Glieder unter einander, im Glauben und heiligen Wandel nach der heiligen Schrift: fürnehmlich ist sie eine Vereinigung der Zuhörer mit ihren Lehrern. Ignatius der Märtyrer lehrte zu seiner Zeit diesen unbestimmten Satz: daß diejenigen, welche mit

mit Gott und Jesu Christo vereiniget sind, auch mit ihren Bischöffen vereiniget wären*: und in diesem Verstande sollen sie auch eine Gemeinde oder Kirche ausmachen. Wenn der Bischof und seine Gemeinde rechtgläubig wären; so würde niemand diesem Satze widersprechen. Allein man mußte ihn verdrehen, nachdem man anfieng anstatt der Lehre der Offenbarung den Bischof als den Mittelpunkt einer kirchlichen Vereinigung anzusehen. Schon in dem zweyten Jahrhunderte wurde dieser unbestimmte Begrif noch mehr erweitert. Unter dem Namen **Bischof** wurden nur diejenigen Lehrer verstanden, die die größern Gemeinden unter sich hatten: und die Bischöffe der kleinern wurden als Nebenhirten betrachtet. Ein Irrthum erzeuget den andern: und so geschahe es auch hier. Der Begrif der Kirche wurde eingeschränkt, und unter derselben wurden nur **die vereinigten Bischöffe der Christenheit** verstanden. Folglich, wer ein Mitglied der Kirche seyn wollte, mußte in dieser Vereinigung eingeschlossen seyn. Ob nun schon einige diesen Irrthum einsahen; so fehlte es ihnen doch entweder an Muth oder an hinlänglicher Gelehrsamkeit, selbigen zu widerlegen: und also gewann der Irrthum seinen ungehinderten Fortgang. Nimmermehr aber und am allerwenigsten sollten sich die Papisten einer Einigkeit in der Lehre rühmen: Denn ihre eignen Schriften überzeugen uns von dem Gegentheil.

* Ignatius Epist. ad Trall. §.6. Epist. ad Rhillad. §.3.

theil. Bellarmin, ein großer Vertheidiger seiner Kirche, betrachtet die Einigkeit der Lehre als das siebente Zeichen der Wahrheit seines Pabstthums*. Ich will die papistische Einigkeit nach seinen eignen Beweisen untersuchen. Man darf ihr nur den geborgten Schmuck abnehmen, so wird man leicht an ihrer Blöße erkennen, welches Vaters Kind sie sey. „Wenn die Lehrer einer Kirche, sagt er, sich in den Grundsätzen ihres Glaubens niemals widersprechen oder widersprochen haben; so ist dieselbe für die ächte und einige zu erkennen. Die papistische Kirche aber hat niemals Männer gezählet, die in wichtigen Streitigkeiten verwickelt gewesen wären: und die Gegner sind vergebens beschäftigt, dergleichen aufzuweisen. Folglich ist die papistische Kirche als die einige anzusehen.„ Dieser Beweis ist vortreflich und kömmt der römischen Kirche gerade mit so vielem Rechte zu, als einem zerstreueten Kriegsheere der Sieg zukömmt. Das Reich ist in der That öde geworden, weil sich die Glieder untereinander zertrennt haben. Dieses wird die eigentliche Gestalt der papistischen Kirche in den letzten Zeiten seyn. Wenn Bellarmin dieses in einem Welttheile geschrieben hätte, wo seine Schriften die einzigen wären, die man hätte; so könnte er sich vielleicht eines Sieges rühmen: in unserm Deutschland aber sind wir von dem Gegentheile zur Gnüge überzeugt. Ich war ein Papist, und hatte selbst die polemischen Schriften

* Bellarm. Tom. II. Cap. X.

ten gelesen. Ich liebe die Wahrheit, und dergleichen Lügen werde ich niemals gut heißen können. Man muß sie der Welt vor Augen legen, und redlich gesinnte Gemüther werden der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich will seine Sätze prüfen und mich seiner eignen Worte bedienen. Wenn die Lehrer der papistischen Kirche sich in den Grundsätzen ihres Glaubens widersprechen; so muß **Bellarmin** einräumen, daß dieselbe nicht als die ächte und einige zu betrachten sey: und folglich, wenn ich dieses beweise; so fällt das ganze Gebäude von sich selbst danieder. Alle Entscheidung in Glaubenssachen gründet sich Papistischer Seits zuletzt auf den Ausspruch des sogenannten rechtmäßigen Nachfolgers Petri: dieser ist unfehlbar, und er ist das sichtbare Haupt ihrer Kirche. Dieses ist ein Grundsatz, welchen keiner von der römischen Kirche, ohne sich den abscheulichen Namen eines Ketzers zuzuziehen, läugnen darf. Gleichwohl widersprechen die papistischen Lehrer einander in demselben: Denn **Billuart** und **Herrmannus Josephus**, ein Augustiner, mit allen **Thomisten**, — denn ein solcher war ich selbst, — halten diesen Satz für einen Glaubensartikel*: daß der jetzt regierende Pabst Clemens XIII. ein rechtmäßiger Nachfolger Petri und das unfehlbare Haupt ihrer Kirche sey. Die andern hingegen, als **Bannez**, **Cajetan**, **Malder**** und alle übrige,

* Billuart. in Tract. de Pontif. Herrmann Ioseph. in Tract. de fide.

** Cajet. in 2. 2. q. 1. a. 3. ad 4. Mald. Disp. 5. de Sum. Pont. Bannez in 2. 2. q. 1. a. 10. dub. 2

ge, die nicht **Thomisten** heißen, behaupten das Gegentheil. Folglich widersprechen sie einander in einem Satze, auf welchem doch das ganze Gebäude des Pabstthums ruhet. Diese Streitigkeiten betreffen den Grund selbst. Der Satz selbst ist nicht ausgemacht, und weder durch ein allgemeines Bekenntniß, noch durch einen allgemein angenommenen Ausspruch einer Kirchenversammlung bestimmt worden. Daraus folgt nun eine **Ungewißheit**, die die Kirche aller Richtschnur, und die Glieder aller Zuversicht beraubt. Wenn die Frage **von der Macht, in Glaubenssachen den Ausspruch zu thun,** soll beantwortet werden; so zertheilen sie sich schon wiederum in Partheyen. Denn die französischen **Theologen** behaupten, daß der Pabst, die Römischen hingegen, daß das **Concilium** irren könne. Beyde behaupten ihre Meynungen, und im Grunde reden beyde die Wahrheit. In einer solchen Einigkeit befindet sich die römische Kirche; sie trennen sich schon bey diesen Sätzen, auf welche sich doch alle übrige gründen. Ist es demnach ein Wunder, wenn ihre Kirche zu einer Mördergrube geworden ist?

Fünfte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche die heiligste, und auch die katholische Kirche sey?

Die Heiligkeit ist der Grundstein einer wahren Kirche. Der Sohn Gottes ist der Heiligste,

ligste, und ihm müssen wir ähnlich werden, wenn wir Christen heißen wollen. Die Kirche wird nach ihrem Bekenntnisse gerichtet. Wenn dieses die Reinigkeit der Lehre, und die Frömmigkeit der Sitten enthält; so verdient sie mit allem Recht den Namen einer heiligen Kirche. Die Tugend bis zur Ausschweifung, und das Laster bis zur Niederträchtigkeit getrieben, kann beydes niemals heilig heißen. Der Herr Jesus, bevor er noch die Welt verlassen, hat vieles in seiner Kirche aus Liebe und Herablassung angeordnet: Er hat uns kräftige Zeichen hinterlassen, und mit selbigen die Mittheilung gnadenreicher Wohlthaten verknüpfet. Er hat uns dadurch den besten Weg zur Heiligkeit gezeigt, und die Sacramente sind das, was wir als ein von Christo hinterlassenes Erbtheil betrachten müssen. Nur die, welche uns Christus hinterlassen hat, sind uns nothwendig: die übrigen können keine Christen heilig machen, sie sind lasterhaft, wie die Tugend, die bis zur Ausschweifung getrieben wird. Das Wort **Sacrament**, wenn es schon namentlich in der Bibel nicht steht, bedeutet nicht mehr als etwas Heiliges, und Geheimnißvolles (μυςήριον) oder auch eine eydliche Verpflichtung. Wenn die Papisten ihre Kirche als eine heilige betrachtet; wissen wollen; so müssen sie nur diejenigen Sacramente, die der Erlöser eingesetzt hat, als wirksame und hinlängliche Mittel zur Heiligkeit erkennen. Wie, wenn Christus deren nur zwey eingesetzt, und wenn die Schrift nur der Taufe und des heiligen Abendmahls Meldung gethan hätte?

hätte? Wozu nützen denn nun die übrigen? Wer gläubet und getauft ist, der wird selig; Und wer den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi würdig empfähet, der hat Vergebung der Sünden. Wenn der Erlöser die geheimnißreiche siebente Zahl voll machen wollte; so stund es ja in seiner Gewalt. Wo hat er aber der papistischen Kirche den Befehl gegeben, fünfe hinzu zusetzen? Und haben diese denn die Eigenschaften, oder wesentlichen Stück eines wahrhaftigen Sacraments? **Es muß ein äußerliches, sichtbares, irrdisches Zeichen zugegen seyn: Dieß soll sich auf eine ausdrückliche Einsetzung Gottes in dem neuen Testamente gründen: Kraft, Wirkung und Gnade, welche dieses Sacrament begleiten, müssen nicht nur alle Gläubige insgemein, sondern auch einen jeden insonderheit angehen: ja sie müssen sich auch auf das ganze Werk der Erlösung beziehen.** Dieß sind die Eigenschaften, welche eine Sache zu einem wahren Sacrament der heiligsten Kirche Christi machen können. Wo nur eine einzige derselben fehlet, da ist Erdichtung und Lügen. Was ist demnach die päbstische **Firmung**? und wer hat sie eingesetzet? Daß **Philippus** den Kämmerer getauft, daß **Petrus** die dreytausend neu bekehrten Juden habe taufen lassen, das lese ich in dem geoffenbarten Worte Gottes *. Wo sind

* Act. 2. und Cap. 8.

sind aber die Gläubigen jemals in der ersten Kirche neues Testaments mit einem Chrysam gesalbet worden? und wenn haben die Apostel ihre Christen auf den Mund geschlagen? Wenn **Petrus** und **Johannes** die Hände auf sie legten; so empfiengen sie den heiligen Geist: wenn **Paulus** ein gleiches that, und wenn sie mit Zungen redeten und weissageten *; wo wird dabey des Oels und des Creuzzeichens auf die Stirne, irgend einige Meldung gethan? **Der Priesterweyhe** fehlt die Verordnung und Einsetzung Gottes auf gleiche Weise. Daß Jesus seine Jünger in alle Welt gesandt, daß er ihnen die Verkündigung seines Evangelii aufgetragen, und die Taufe und das heilige Abendmahl auszutheilen befohlen habe, das wird kein Vernünftiger in Abrede seyn; wo hat er aber die Hände seiner Apostel mit Oele beschmieret? Welcher von den Aposteln trug ein geschornes Haupt? Und wo findet man die papistischen Tändeleyen, die nur Müssiggänger erzeugen? Ein Priester muß ein Prediger seyn! Die abgöttischen Messen und eine abergläubische Ohrenbeichte gehören nicht zu dem Amte eines Priesters. **Der Ehestand** ist eine heilige Verbindung, aber nicht ein Sacrament zu nennen. Denn der Erlöser hat uns keine Gerechtmachung durch selbige verheissen: und niemand wird ein äusserliches Zeichen, welches doch eine nothwendige Eigenschaft des Sacraments ist, in selbigem wahrnehmen können. Wenn

Paulus

* Act. 8, 17. Act. 19, 6.

Paulus sagt: **Es werden zwey in einem Fleische seyn, das ist ein großes Sacrament** *; so nennet er es ein Geheimniß, (μυστήριον) aber kein papistisches Sacrament. Denn das Geheimniß, welches hier vorgehet, ist zwischen ihm und seiner Kirche: **Das Geheimniß ist groß**, spricht er, **ich sage aber von Christo und seiner Gemeinde**. Wenn man in die erste Kirche zurücke geht, so hört man unter den wahren Christen nichts von einer Salbung der Kranken zur Vergebung der Sünden und zur Heiligung der Seele reden. Dem Concilio zu Trident aber hat Christus keine Gewalt hinterlassen, die **lezte Oelung** als ein Sacrament einzusetzen: und wenn **Jacobus** sagt: **Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Oele** **; so hat es mit diesem eine weit andre Beschaffenheit, als mit der papistischen Oelung. Dort salben die Apostel die Kranken und heilen dadurch ihre Körper; in der römischen Kirche aber will man die Heiligkeit der Seele durch eine solche Beschmierung befördern. Wenn die **Buße** schon von Gott geboten ist, wenn sie uns das Himmelreich eröffnet ***; so fehlt es ihr doch an dem äusserlichen irrdischen Kennzeichen eines wahren Sacraments. Wie die Rede des Sünders ein bloßer

* Ephes. 5. v. 32.
** Jac. 5. v. 14.
*** Marc. 1. v. 15. Matth. 3. v. 2.

Wörterklang ist; so können wir auch in der Liebe äusserliche Zeichen antreffen, und wie der Herr die Buße geboten, so hat er auch die Liebe befohlen: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet***: Wenn nun die Buße ein Sacrament ist; warum beehren die Papisten nicht auch die Liebe mit gleichem Namen? Ich könnte hier noch vieles von den Sacramenten und von der Anbetung derselben beybringen: weil ich aber noch mehrers zu schreiben gesinnet bin; so werde ich unterdessen meine Leser mit diesem wenigen zu befriedigen suchen, da ich ihnen gezeigt habe, daß die Heiligkeit der papistischen Kirche sich nur auf abgöttische Zeichen gründet.

Mit dem Namen einer **katholischen Kirche** hat es gleiche Bewanndniß. Sie nennen sich Katholische und denken nicht, daß ihnen dieser Name gar nicht mit Recht gebühre. Cyrillus erkläret uns, welchen Verstand das Wort **Katholisch** in sich begreift: **Wenn du in eine Stadt gehest,** sind seine Worte, **so frage nicht, wo die Kirche sey? Denn auch die Ketzer rühmen sich, daß das Gebäude, in welchem sie ihr Gebet verrichten, das Haus Gottes genennet werde. Frage nur: Wo die Katholische, oder allgemeine sey? Denn dieses ist der glorreiche Name, welcher nur der wahren Kirche zukömmt. Wenn du dieses sagest, so wird dich**

* Joh. 13. v. 34.

dich kein Ketzer nach seiner Kirche weisen*. In diesen Worten will Bellarmin** das Zeichen einer allgemeinen, und wie er meynt, der papistischen Kirche gefunden haben. Zu dem Ende macht er diesen Schluß: daß, weil seine Kirche die katholische genennt wird, sie sich dieses Zeichens rühmen könne. Großer Gott! wie ziehen sie doch alles, was nur einigen Schein hat, auf ihre Seite. Wenn Cyrillus die allgemeine Kirche nennt, so ist die Rede von der wahren Kirche: Wenn aber die Frage entsteht, wo diese anzutreffen sey; so sind die Papisten den Beweis noch immer schuldig. Sie wollen Katholische genennt seyn, und dieser Name gereicht ihnen doch in Wahrheit mehr zur Schande als zur Ehre. In vorigen Zeiten waren sie das, was sie jetzt seyn sollten: aber sie waren es nur, und dieses ist eben so viel, als wenn ich einem ehrlosen Weibe sage, daß sie eine Jungfrau gewesen ist. Die allgemeine Kirche muß alle, so an Christum gläubig sind, als ihre Glieder ansehen: und sie muß diese alle in sich schliessen. Denn dieses ist der eigentliche Verstand des Worts Allgemeinheit. Wenn man nun aber auch Asien und Africa, zween ganze Theile der Welt, hinwegläßt; so ist doch immer noch nicht der vierte Theil von Menschen der papistischen Religion zugethan. Die Menge derer noch ungerechnet, welche täglich ihre Irrthümer abschwören, und sich

* Cyrill. Catechef.

** Bellarm. Controv. Tom. II. L. IV. c. III.

sich in den Schooß unsrer Kirche begeben. Ob, und wie sich die papistische Kirche ausbreite? werde ich im Folgenden beantworten. Jetzt will ich der römischen Gemeinde den Namen einer **besondern**, nicht aber der **allgemeinen Kirche** beylegen. Denn die Kunstgriffe, mit welchen sie die Gemüther der armen Unwissenden fesselt, sind von ganz besondrer Art. Mit welchem Recht also könnte man sie die Katholische nennen?

Sechste Frage.

Ob die Reliquien, die Heiligen und derselben Bilder zu verehren sind?

Die Unruhen und Streitigkeiten, welche im achten und neunten Jahrhunderte über die sogenannte Verehrung der Heiligen, deren Reliquien und Bilder entstunden, sind in der ganzen Welt bekannt. Natürlicher Weise entstand die Frage: Ob man keine Spuren davon in den ersten Zeiten des Christenthums antreffe? Allein man mochte sich noch so sorgfältig erkundigen; so konnte man doch keine finden. In den ersten drey christlichen Jahrhunderten, ließ man noch die Heiligen **ruhen**, und die Gebeine des heil. **Stephanus** lagen in der Erde ganz ungestört. Erst in dem fünften Jahrhunderte rühmte sich **Lucian**, ein **Presbyter** von Jerusalem, daß ihm im Traume das Grab dieses Heiligen entdeckt worden wäre. Seit dieser Zeit lernten die

Gebeine des Stephanus allererst Wunder thun. Die ersten Christen pflegten die Leichname derjenigen, welche die Wahrheit mit ihrem Tode besiegelt hatten, dem Schooße der Erden anzuvertrauen, und dann bekümmerten sie sich nicht weiter um das, was ihnen vielleicht noch wiederfahren könnte. Wenn uns ein Freund stirbt, wie natürlich ist es nicht, wenn wir so gar Kleinigkeiten, die er hinterläßt, die Kleider und andere solche Ueberbleibsale von ihm, werth halten? Und dennoch sagt uns kein einziger Schriftsteller der ersten dreyen Jahrhunderte, daß die Gläubigen die Reliquien Jesu Christi und seiner Apostel auf zu behalten wären besorgt gewesen. Und wie leicht hätte man die Kleider Jesu Christi aus den Händen der Soldaten erkaufen, besonders aber das Creuz, an welchem der Erlöser die Last unsrer Sünden getragen hat, in Verwahrung aufbehalten können? Und welch einen Eindruck würde dieß auf die ersten Christen gemacht haben? Dennoch schweiget von allen solchen Dingen das ganze graue Alterthum. Denn die erste Kirche hatte gegen Holz und Stein die Gesinnungen nicht gehabt, die man in den spätern Zeiten annahm. Wenn man dieses alles so obenhin lieset, so scheint die erste Kirche gegen die Kirche der spätern Zeiten sehr nachlässig gewesen zu seyn. Aber in diesem abergläubischen Eifer hat **Marianus Scotus** im eilften Jahrhunderte alle erste Christen übertroffen *. Er war derjenige, welcher

* Tillem. Mem. Eccl. T. I. p. I. p. 242.

uns das wunderbare Schnupftuch bekannt machte, in welches Christus auf dem Wege nach Golgatha sein wahres Icon oder Ebenbild eingedrückt haben soll. Ein sehr wunderbares Schnupftuch! denn es hat gar eine heilige erzeugt, die Veronica genennt wird, und ihr Daseyn der Unwissenheit der Mönche, und dem Mißverstande der Worte: vera icon, zu danken hat. Wenn vielleicht einige unsrer Christen Verlangen tragen möchten, dieses heilige Schnupftuch zu sehen oder gar mit ihren Lippen zu berühren, die können es an drey Orten in der Welt antreffen. Es ist zwar nur Ein Schnupftuch, und dennoch hat Rom das ganze Schnupftuch, Spanien nicht weniger, und in der Kaiserlich Königlichen Schatzkammer in Wien habe ich es selbst mit Augen gesehen, in den Händen gehalten und nach papistischer Art nebst vielen andern Bildern und Rosenkränzen, angerührt. Mit den Nägeln des Creuzes Jesu hat es gleiche Bewanndniß. Wenn unser Erlöser mit allen denjenigen Nägeln, welche ihr Daseyn in der papistischen Welt haben, angehefftet gewesen wäre, so hätte er ohne Zweifel wenigstens zehen Aerme und eben so viel Füße haben müssen. Wie viel Köpfe der Märtyrer **Sebastian**, und wie viel Zähne die heilige **Apollonia** gehabt, mögen die Papisten selbst ausrechnen. Zwey Häupter von dem nämlichen Sebastian, welcher mit Pfeilen erschossen worden, habe ich selbst in Bayern gesehen, und man wird bald kein Land oder Stadt antreffen, welche sich nicht

nicht rühmen könnte, einen Zahn der Apollonia zu besitzen.

Wenn die papistische Kirche den Glauben der ersten Kirche hätte; so würde sie niemals zur Erweiterung ihrer Lehre solche gotteslästerliche Mittel gebraucht haben: sie würde sich der Apostel und Märtyrer voll Hochachtung erinnern: sie würde sich bestreben, ihren Beyspielen nachzufolgen; aber die Gebeine, Asche und andere Reliquien der Heiligen würde sie betrachten, als das, was sie sind. Wo sahe man in den ersten Kirchen der Christen Bilder? und wer rühmte sich die Gestalt unsers Erlösers zu kennen, und das Maaß von der Größe und Länge desselben zu besitzen? Man sahe die Apostel als Jünger Christi und als Lehrer des Volks an, um ihre Handarbeit oder Künste aber war niemand besorgt: und dennoch hat man in den Zeiten, wo schon die abergläubische Lehre der Reliquien eingeführt war, den **Lucas** zum Mahler, und den **Nicodemus** zum Bildhauer gemacht *. Ob schon **Augustinus** in dem fünften Jahrhunderte weder die Gestalt Jesu Christi, noch der Jungfrau Maria kannte **; so habe ich doch dieselbe in unsern Zeiten mit meinen Augen gesehen, und meine Länge sehr oft an dem Maaße von der Größe des Heilandes gemessen. Ich war ein großer Verehrer solcher Tändeleyen, und hielt sehr viel auf den Ablaßkram der Papisten.

* Theodorus Lector. Coll. l. 1. Evagr. l, 1. C, 27.
** Augustin. de Civitat. l, 8 Cap. 45.

Kleine Funken, die man kaum gewahr wurde, sind nicht selten die Ursache zu den größesten Flammen gewesen. Man befriedigte sich nicht mit den Reliquien; man wollte die Heiligen selbst verehren. In den ersten Zeiten folgte ein Irrthum auf den andern: Die Väter der Kirche waren von der **Platonischen Philosophie** wie von einem Gift angesteckt: man muthmaaßte, und solche elende Muthmaaßungen wurden nicht selten als geoffenbarte Wahrheiten nachgebetet. Viele unter den Heiligen hatten in ihrem Leben Wunder gethan: man glaubte, ihre Gebeine und Asche hätten eine nicht geringere Kraft. Man philosophirte nun weiter: Wer noch heiliger geworden ist, der kann noch mehr Wunder wirken: folglich können die Heiligen im Himmel noch mehr Wunder thun, als sie auf Erden gethan; sie können auch für die Sterblichen beten. Weil sie nun helfen können; so verlangte man ihre Hülfe: und was war nunmehr natürlicher, als der Schluß: Wer Hülfe von den Heiligen verlangt, muß sie darum bitten? Wem anders als dergleichen Schlußreden haben die Heiligen ihre Verehrung zu danken? Aber ich glaube, wenn sie von dieser Thorheit Nachricht haben, so verabscheuen sie selbige eben so sehr, als ich die papistische Philosophie. Wenn ich alle morgenländische Väter durchblättere: so finde ich nicht einem Einzigen, der die Anrufung der Heiligen gelehrt hätte, und eben so, wenn ich den einzigen **Ambrosius** ausnehme, verhält sichs mit allen abendländischen Kirchenvätern. Die

Verordnungen der Kirchenversammlung zu Laodicea sind allezeit als ächt erkannt worden: und wie? wenn eben diese eine solche Verehrung verwerfen? wenn sie denjenigen mit dem Banne drohen, der dieser heimlichen Abgötterey ergeben seyn würde? Aber solche Concilia, weil sie nicht ihre Irrthümer bestätigen, werden von den Papisten verworfen. Wenn Augustin in seinen Bekenntnissen zu Gott sagt: **Was konnte ich thun, mich mit dir wieder auszusöhnen? sollte ich die Engel anflehen? aber mit welchem Gebet hätte ich das thun sollen? Ich weiß, daß einige Personen, welche sich mit dir zu vereinigen wünschten, und durch sich selbst nicht konnten, solches durch dem Dienst der Engel haben thun wollen; aber eben dadurch sind sie in Träume, und Verblendung gefallen** *. Wie werden denn die Papisten diese Worte verdrehen? Was sagt ihr, meine Herrn Sophisten? Ich kenne eure Kunstgriffe, ich war selbst einer, der mehr auf Thomistische Schlußreden, als auf das reine Wort Gottes hielte. Ihr gründet euren Irrthum auch unter andern auf die Worte des Basilius, Bischofs von Cäsarea, und er war auch der Erste in dem vierten Jahrhunderte, welcher von der Anrufung der Heiligen Meldung gethan hat: Er redet von den 40. Märtyrern also: **Hier ist ein vollkommen fertiger und gerüsteter Beystand für die Christen;**

* August. ep. 49. Confess. L. II. c. 41.

Christen; dieses ist die Versammlung der Märtyrer, ein Heer triumphirender Krieger, ein Chor von Menschen die Gott loben. — — Hier sind vierzig, die mit einer Stimme für euch bitten — —. O ihr gemeinschaftlichen Beschützer des menschlichen Geschlechts! Ihr vortreflichen Mitgenossen der Sorgen! ihr Mitgehülfen des Gebets! Ihr mächtigen Helfer *! Aber dieser große Mann war ein Redner, und in dem rednerischen Vortrage nimmt man die Worte nicht in der engesten Bedeutung: man denkt nur auf die Erweiterung der Sache, und würde viele Ausdrücke verwerfen, wenn man alle nachtheilige Folgen, die daraus gezogen werden könnten, voraus sähe. Er wollte seine Gemeinde nicht zum Gebet an die Märtyrer ermahnen: sondern er hatte vielmehr in seiner Rede das Gebet mit den Märtyrern zur Absicht. Denn wenn er alle Heiligen als Fürsprecher angesehen hat; warum nahm er nicht seine Zuflucht gerade zu den Aposteln? Warum suchte er erst Heilige, wenn er solche schon hatte? Und wenn Basilius die Gemeinde zur Anrufung der Heiligen ermahnen will; Warum sagt er nicht: Lasset uns die Märtyrer anrufen? Großer Gott! wie stufenweise wurden die Heiligen erhöhet! Von den Gebeinen und Reliquien kam man zu den Heiligen, und von diesen kam die Verehrung endlich auch so gar auf die Bilder.

Die

* Basil. hom. in 40 Martyr, T. 1. p. 5-33.

Die ganze Veranlassung zur Einführung dieses verabscheuungswürdigen Bilderdienstes war die Gewohnheit, den Kaisern Ehrensäulen aufzurichten. Man gerieth auf den Einfall, den verstorbenen Bischöffen ein gleiches Opfer zu entrichten, und es war in **Antiochia** bey nahe kein Christe, der nicht das Bildniß des Bischofs **Meletus** haben wollte *. Man fieng an, die Kirchen mit Bildern der Heiligen zu schmücken, nur in der Absicht, um den unwissenden und an dem sinnlichen klebenden Landmann in die Kirche zu locken, nicht aber, ihre Anbetung oder so genannte Verehrung einzuführen. Diese Absicht war löblich und man kann sagen, so gar heilig; allein wie die meisten Versuche den gehoften Erfolg nicht erlangen; so geschahe es auch hier; und je mehr die Unwissenheit und der Aberglaube zunahm, desto mehr wurde die Zahl der Bilder vermehret. Schon in dem sechsten Jahrhunderte thaten sich Männer hervor, die solche Erzbetrüger waren, daß sie Bilder darstellten, die nicht Menschenhände, sondern gar himmlische Geister sollten verfertiget haben. Wenn andere Bilder vorher in großem Ansehen gestanden hatten; so war es deßwegen geschehen, weil man diesen eine wunderthätige Kraft zugeschrieben hatte. Jetzt fieng diese Abgötterey an, ganz öffentlich zu werden. Wo man nur in den Kirchen hin sahe, konnte man wunderthätige Gnadenbilder erblicken. Einige wurden diesen Irrthum gewahr: man

* Chryſ. hom. de Melet. T. I. p. 524.

man machte Einwendungen darwider: aber die **Theologie** des Pabsts schlug sie alle danieder. Die Natur des Dienstes, den man den Bildern erzeigen sollte, wurde bestimmt: Er soll ein **relativischer**, oder beziehender Dienst heißen: man sollte die Bilder nicht um ihrer selbst, sondern um der Heiligen willen verehren, die dadurch vorgestellt wurden. Hier zeigt sich der Pabst auf der schwächsten Seite. Denn, wenn ich einen Heiligen selbst nicht verehren darf, wie kann ich denn seinem Bildnisse, um seinetwillen eine solche Ehre bezeigen? Ist dieses nicht ein offenbarer Widerspruch? und bauet er nicht schon wirklich auf einen Grund, welcher selbst noch nicht veste ist? Aber Gedult! jeẓt tritt der stumme **Advocat von Costanz** mit einem neuen Kunstgriffe auf; **Wir verehren die Bilder**, sagt er, **ohne daß wir eine Hoffnung auf dieselben setzen.** Gut! aber was ist das anders, als ein neuer Widerspruch? Wie kann ich denn dasjenige verehren, von welchem ich nichts hoffe? Mit solchen Beantwortungen schleicht er sich hinweg, ohne sich zu rechtfertigen. Wenn die Papisten gar keine Hoffnung und kein Vertrauen auf die Bilder setzen, warum verehren sie dieselbigen nicht ohne Unterschied? Warum verehren sie dieses oder jenes eifriger, als das andere? Zu was dienen so angelegentliche **Wallfahrten**? und warum reisen jene nach Maria-Loretto in Welschland, diese nach Maria-Einsiedel in die Schweiz, andere wieder nach Maria-Celle in Steuermark? warum wollen sie nur **diese Bilder verehren**, wenn

sie

sie in die Bilder überhaupt keine Hoffnung setzen? Hier stockt der Sophist, er schweigt, und das billig; denn er nennt sich den stummen Advocaten. Die Wörter Dulia uud Latria, welche die Papisten zu Beschönigung dieser Dinge erdichtet haben, können ihnen gar keine Hülfe leisten. Denn wenn die Schrift diese Wörter ohne Unterschied nur Gott allein beylegt; wie können sie sich einer solchen nichtigen Ausflucht bedienen? Und wenn den jetzigen Papisten solche Eintheilungen der Verehrung zu machen erlaubt sind; warum haben denn die ersten Christen nicht ein gleiches gethan? Sie hatten in diesem Punkte große Gegner. Denn die Heyden beteten ihre Götzen an: und man würde schon damals die Worte, Latria und Dulia, unterschieden haben, wenn man von dieser Sophisterey Nutzen zu ziehen gehoft hätte. **Origenes** würde einen solchen Unterschied dem **Celsus** leicht haben erklären können: dann würde er aber auch nicht mit Recht gesagt haben: **Wir weigern uns darum den Bildern Ehre zu erzeigen, damit niemand auf den Wahn fallen mögte, als ob die Bilder besondere Götter von einer andern Art wären** *. Wenn damals diese Verehrung aus solchen Gründen verworfen wurde; so sind die Papisten schuldig, wenn sie Nachkömmlinge der ersten Kirche heißen wollen, ein gleiches zu thun. Damals fürchtete man sich vor dem Aergernisse der Heyden, und jetzt ist diese

Vereh-

* Orig. c. Cels. l. 7.

Verehrung uns Evangelischen ein Stein des Anstoßes: damals fürchtete man sich nur, und jetzt schreibt man so gar wider diesen Irrthum. Folglich ist eine solche Verehrung nach der Papisten eignen Gründen unerlaubt. Können sie aber einen Befehl Gottes dazu aufweisen, und gebühret eine solche Verehrung in unsern Zeiten den Verdiensten der Heiligen, so war diese Verehrung sogleich erlaubt: denn was in den Augen Gottes Lobenswürdig heißt, sollte wohl, deucht mich, allezeit und ohne Ausnahme erlaubt seyn. Allein unsre Vorwürfe werden sie nicht bessern. Denn schon in dem vierten Jahrhunderte bemerkten die Heyden diesen abergläubischen Heiligendienst unter den Christen, und machten ihnen darüber verschiedene Vorwürfe: wurden sie aber gebessert? **Julian** der Abtrünnige tadelt die Verehrung der Märtyrer, und **Eunapius**, ein Heyde unter dem **Gratian**, beschuldigt sie, daß sie unter den Märtyrern auch Lasterhafte verehrten. Wenn die Papisten vorgeben, daß sie Gott allein anbeten; so ist dieses eine unverschämte Lügen. Denn die Knie beugen, mit erhabenen Händen beten, mit dem Angesicht auf die Erde fallen, an die Brust schlagen; was ist alles dieses anders, als eine Ehrenbezeugung, die nur Gott gebührt? Oder, wenn ich diese Ceremonien den Heiligen erweise, was bleibet mir denn übrig, wie ich Gott anbeten könne? und wie soll ich es machen, wenn ich zu Gott bete? Soll ich ihm vielleicht Opfer bringen, die meinen Augen für die Heiligen zu geringe scheinen? Nein Christen! gebet Gott,

was Gottes ist. Alle Verehrung ist ein eigenthümliches Vorrecht seiner Majestät, und ihn allein müssen wahre Christen verehren und anbeten.

Siebente Frage.

Ob die Klostergelübden ein Gott wohlgefälliges Opfer heißen können?

Dieses ist die einzige Frage, die ich ungerne beantworte. Ich besitze Menschenliebe, und, da ich selbst nicht fehlerfrey bin, so decke ich nicht leicht die Fehler andrer auf. Weil mir die meinigen beständig vor Augen sind; so scheinen mir diese größer zu seyn, als die Mängel der Nebenmenschen. Allein ob wir schon den Balken herum tragen, so sehen wir doch wenigstens eher den Splitter in den Augen des andern. Wenn meine Leser von mir eine aufrichtige Beantwortung dieser Frage fordern; so muß ich ihnen eine richtige Abschilderung des Mönchstandes machen: und dieses wird schwer halten. Denn zum ersten habe ich in meiner Vorrede versprochen, der Ehre der Papisten nicht zu nahe zu treten: und zweytens würde man meine Worte als partheyisch ansehen: man würde denken, ich wollte in der Herabsetzung meiner gewesenen Mitbrüder eine gewisse Beschönigung und Rechtfertigung meines Verfahrens suchen. Allein ich werde mein erstes Versprechen noch heilig halten, und das zweyte

darf ich von meinem Leser nicht fürchten, wenn ich nur Ursachen anführen kann, die hinlänglich sind, mich von den so genannten drey Klostergelübden frey zu sprechen. Ich bin gezwungen diesen Schritt zu wagen; denn sonsten könnten viele, papistischer Seits, mein bescheidenes Stillschweigen entweder einer lächerlichen Furcht, oder zurückgebliebenen Gewissensbissen, oder gar einer geheimen Ueberzeugung von der Gültigkeit dieser Gelübde, zuschreiben. Ehe ich aber noch von den Klostergelübden insbesondere rede, so müssen wir den Mönchsstand überhaupt betrachten. Wenn man die Quellen der Geschichte sorgfältig lieset, so findet man, daß der Mönchsstand durch eine selbst erwählte Heiligkeit veranlasset worden ist: eine selbst erwählte, sage ich: denn unter den Mitteln, die der Sohn Gottes uns Menschen zur Erlangung der Seligkeit vorgeschrieben hat, finde ich keine Klostergelübde. Folglich sind sie von den Mönchen selbst erwählt worden. Wenn Christen was erdichten; so müssen diese Erfindungen nicht selten von Gott angeordnete Werke heißen. Gott muß es also gesagt haben, wenn es schon wider seine eignen Gesetze, ja wider die Vernunft selbst wäre. Der Stand der Mönche, sagen sie selbst, (denn Hieronymus war ein Mönch *) soll schon in dem alten Bunde geblühet haben. Hieronymus will ihren Ursprung von dem Vater Elias und Elisa herleiten, da doch die Einrichtung desselben erst in dem vierten

* Helyot. T. I. in der Vorrede Abhandl. p. 1. seqq.

ten Jahrhunderte des Christenthums geschehen ist. Wer die Kirchengeschichte gelesen hat, wird auch gefunden haben, daß **Paulus** und **Antonius** die Urheber dieses Standes gewesen sind. Die Verfolgung wider die Christen unter der Regierung des **Decius** wurde aufs heftigste getrieben. Diese Männer flohen in die Wüste; ihr Beyspiel lockte viele zur Nachfolge, und sie vermehrten sich immer mehr. Kaum war **Antonius** siebenzehen Jahre erblasset, so war die Zahl seiner Nachfolger schon so hoch gestiegen, daß man die Wüsten in volkreiche Städte verwandelt sahe. Gleichwie überhaupt der fromme und schwache Theil des menschlichen Geschlechts alles nachahmen will, so wollte auch hier keine die letzte seyn, den Namen einer Einsiedlerinn und Nonne, der ihnen gefiel, anzunehmen. **Syncletica**, aus **Macedonien** gebürtig, hat ein solches Kriegsheer von zwanzigtausend Personen ihres Geschlechts aufgerichtet. So ist der Mönche und Nonnen Anfang beschaffen; so sind die größesten Unordnungen in der Kirche eingerissen. Bey ihrem Ursprunge waren sie der Welt angenehm: denn die Welt nützte sie. Ihre Güter theilten sie unter die Armen, und sich selbst ernährten sie mit der mühseligsten Arbeit ihrer Hände. Unbewohnte Wüsteneyen wurden sicher: denn sie bevölkerten dieselben. Wilde Einöden wurden fruchtbar: denn sie baueten dieselben an. Sie arbeiteten fleißig, und dieses war nutzbar. Sie unterrichteten den unwissenden Landmann, und dieß war heilig, und in dieser

Gestalt konnte man sie auch noch dulden. Aber das Blat wendete sich gar bald. Sie sind endlich von dem Schweiße der Armen reich geworden; sie besetzten die Städte, und die schönsten Palläste wurden in Klöster der Mönche verwandelt. Sie sammleten Güter und ernährten Müssiggänger. Wenn sich vorher der Landmann von dem Christenthume noch wahre Begriffe gemacht hatte; so suchte man ihn jetzt in Irrthum zu verwickeln. Oft hat ein Weltmann mehr Glauben, als die Mönche in ihren Klöstern. Der Unwissende war nicht selten viel weiser, als der Lehrer auf dem Katheder, und oft besaß ein zum Tode verdammter Böſewicht mehr Frömmigkeit als die Seelsorger in ihren Kammern, so daß die Laster der Mönche endlich zum Sprichworte wurden.

Ich würde hier billig den Namen eines öffentlichen Verläumders verdienen, wenn ich alle Mönche unter die Lasterhaften und Müssiggänger zählte. Die Geschichte der Kirche überzeugt mich eines andern. Die Kirche hat den Einsiedlern und Klöstern viele Bischöffe zu danken. Es waren Männer unter ihnen, die fast alle Wissenschaften verstunden. Vor die Abschriften der heiligen Schrift und der gelehrtesten Kirchenväter waren nur die Mönche besorgt. Ihre leiblichen Uebungen und Abtödtungen überstiegen beynahe die Kräfte der menschlichen Natur. Welch einen Gehorsam, welch tiefes Stillschweigen und was für eine große Demuth erblickte man nicht an ihnen; Sie beteten unaufhörlich, und wachten, ohne müde zu werden. Und wie ehrbar, wie

eingezogen geht mancher Ordensmann einher, wie verachtet er die Welt, und wie flieht er alles, was nur den Schein einer Eitelkeit verräth! Er würde uns zitternd machen, wenn er uns lange so finster ansähe: er trauret beständig, und dennoch leuchtet eine heilige Munterkeit durch diese Traurigkeit hervor. — Aber wo bin ich hingerathen? Ich dachte die Mönche unsrer Zeiten abzuschildern, und bin unvermerkt in das vierte Jahrhundert zurück gekommen. Das Bild, welches ich hier vorgestellt habe, ist zwar das Bild der Mönche, aber keinesweges das Bild der jetzigen: und gesetzt, daß sie sich auch wirklich also verhielten, was wären denn nun alle diese so gerühmte Tugenden? Wo hat der Eigensinn mehr Anbeter, und wo findet man mehr lächerliche Handlungen, als in den Klöstern der Mönche? Hat nicht eine verworrene Phantasie alle diese Gespenster erzeugt? Die Tugend verliert ihren Namen, wenn sie bis zur Ausschweifung gehet, und Handlungen können nicht tugendhaft heißen, wenn sie den bestimmten Grad der Vollkommenheit übersteigen. Sie schwören Gelübde und halten sie nicht; weil sie über ihre Kräfte sind. Und was sind denn diese Gelübde? Wer hat sie denn gültig gemacht? Die erste Kirche weiß von ihnen nichts. **Paphnutius** hat sich der Erhaltung von der Ehe schon in den ersten Zeiten widersetzt. Die Väter machten große Lobreden auf die Jungfrauschaft. Man fieng an eheloß zu leben, und der vorgebliche Statthalter Christi bestätigte solches als etwas Heiliges und Vollkommenes. Die Pa-

pisten nennen diesen Stand eine Wiedertaufe, und setzen mehr Vertrauen auf selbigen als auf das Verdienst Christi. Der Ruhm einer besondern Heiligkeit schmeichelt jungen Leuten. Je strenger die Regel ist, desto höher schätzet man sie. Alle Werke werden verdienstlich, und den Himmel meynen sie als eine schuldige Belohnung zu erhalten.

Die Armuth, Keuschheit und der Gehorsam sind die Tugenden, welche ihnen die Pforte zum Himmel eröffnen sollen. Man nennt sie daher evangelische Räthe (consilia euangelica) und bedenkt dabey nicht, daß uns der Heiland befohlen hat, **befohlen**, im eigentlichen Verstande, und nicht gerathen, daß wir aus Armuth den Glauben nicht verläugnen, auch in der Ehe selbst keusch leben, und den Obrigkeiten, die uns Gott vorgesetzt hat, gehorsam seyn sollen. Wer viel Güter auf Erden besitzt, muß selbige nicht als einen Abgott betrachten: wer aber in der Armuth schmachtet, muß sie um Jesu willen mit Geduld ertragen. Das ist der Rath, den uns das Evangelium giebt. Aber ein Rath, den ein jeder Nachfolger Christi nothwendig befolgen muß! Wenn unser Erlöser dem Jüngling im Evangelio den Weg zur Vollkommenheit zeigt, so spricht er: **Willst du vollkommen seyn; so gehe hin, verkaufe was du hast, und gieb es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach***. Wie wollen denn nun aber die

* Matth. 19. v. 21.

die Mönche diese Worte auf sich ziehen? Wie wollen sie uns denn überreden, daß Christus in diesen Worten das Klosterleben abgeschildert habe? Der Jüngling soll alles verlassen, er soll ihm mit den andern Aposteln zur Verkündigung seines Evangelii nachfolgen: Das war der Rath des Sohnes Gottes. Wo hat er aber dem Jüngling den Rath gegeben, daß er das Seinige verlassen, und in einem Kloster von fremden Gütern und reichern Einkünften, ohne die geringste Mühe und Sorge, seinem Fleische alle nur erdenkliche Gemächlichkeit verstatten solle? Soll dieses eine evangelische Armuth heißen, wenn manche die Strohhütte verlassen, um dafür in Pallästen zu wohnen? Dieses heißt seine Gelder auf reichen Wucher auslehnen, wenn man sich aller Mühe und ökonomischen Sorge überheben läßt, und besser lebt, als große Fürsten auf ihren Gütern. Denn keiner von ihnen befürchtet ein Unglück, und wenn sich ja solches ereignet; so kann und muß es der Schweiß der Armen ersetzen. Hier kann aber der stumme Advocat aus Costanz seinen Eifer nicht mehr zurück halten, er wird mir in die Rede fallen, und mir die Verheißungen Christi vor Augen stellen, da er spricht: **Ein jeglicher, der da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wiedernehmen***.

 Sind

* Matth. 19. v. 29.

Sind dieses die Worte, welche den papistischen Klosterstand so sehr erheben sollen, und gründet sich darauf ihre heilige Armuth? Wenn nun aber diejenigen alles wiedernehmen, die alles verlassen, was Christus in diesen Worten verlangt, heißt denn das in der That so viel thun, als die Worte Jesu sagen? Wie, wenn ich den papistischen Mönchen sage, daß sie in den letzten Tagen noch vieles werden heraus zu geben haben? Wie, wenn sie alles schon hundert, ja tausendfältig genossen hätten, und wenn dieses der berühmte Cornelius a Lapide, ein Jesuiter Mönch, selbst bekennt? ja, bekennt sage ich. Denn seine Worte sind; **Ein geistlicher Ordensmann, der nur ein einziges väterliches Haus verläßt, findet an dessen statt hundert andere, nicht nur Häuser, sondern kostbare aufgerichtete Klöster, in welchen er sehr herrlich bewirthet und freundlich aufgenommen wird. Er verläßt Einen Acker, und an dessen statt findet er hundert andre, von welchen er ohne Mühe und Arbeit ernährt wird, da er vorher seinen eignen mit Fleiß und Sorgen hatte bauen müssen. Für Eine Schwester, die er verläßt, werden sehr viel junge Mägdchen ihn züchtiglich lieben, und als ihren Bruder ehren. Er verläßt ein Weib, und statt dessen findet er hundert andre Ehefrauen, welche willig und bereit sind, ihn zu bedienen und ihm Verpflegung und**

Gemächlichkeit zu verschaffen*. Besser hätte ich selbst die heilige Armuth der Mönche nicht ausdrücken können. Jünglinge, wenn sie die Welt verlassen, werden zwar in ihrem Orden das hundertfältig wieder empfangen, was sie verlassen: an jenem Tage aber, an welchem der Herr auch die Gerechtigkeit richten wird, wird man ihnen mit allem Rechte zurufen: **Sie haben ihren Lohn dahin** **.

Eine gleiche Belohnung können sie hoffen für das sogenannte **Gelübde der Keuschheit.** Warum verwerfen sie denn die Ehe der geistlichen Personen? Sollte sie wohl diese zur Verwaltung heiliger Amtsverrichtungen untüchtig machen? Wenn der Ehestand ein heiliger Stand ist, wie kömmts denn, daß er nicht mit der Vollkommenheit und Heiligkeit eines Priesters bestehen kann, wenn er gleichwohl von Gott gestiftet worden ist, und wenn alle Werke, die Gott eingesetzt hat, vollkommen und heilig sind? Der Herr sagt: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey,** und: **Es ist besser Zwey denn Eins** *** Sind dieses nicht ausdrückliche Befehle? Aber vielleicht nur für jene, welche sich des Ehestandes nicht enthalten können, denn sonsten müßten alle Menschen eine solche Verbindung eingehen. **Es ist besser,** sagt **Paulus, freyen, denn Brunst**

 leiden.

* Cornel. a lapide in Com. Matth. 19. v. 29.
** Matth. 6. v. 2. 5. 16.
*** 1 B. Mos. 2. v. 18. Pred. 4. v. 9.

leiden*. „Es ist besser, antwortet darauf Billuart in seiner Theologie**, daß man freyte, wenn man nicht mit einem freywilligen Gelübde versprochen hat, daß man niemals freyen wolle. Niemand hat einem solchen Menschen gezwungen, und er hat sich freywillig dieser Brunst selbst unterworfen.„ So **muß** dieser Theologe freylich antworten; denn seine Gründe zeigen ihm keinen andern Ausweg. Aber was ist denn nun ein **Gelübde**? Es ist ein Versprechen, welches man Gott thut de bono meliori, oder **wegen eines vollkommenern Guten.** Wie aber, wenn der Ehestand heiliger wäre, als die so genannte Keuschheit? denn was Gott eingesetzt hat, muß doch hoffentlich vollkommener seyn, als was die Menschen verordnen? Und wenn auch dieses nicht wäre, so wollen wir indessen noch weiter philosophiren. Ich behaupte, wer Gott ein Gelübde thun will, der muß das Gelübde kennen und genau wissen, was er Gott dadurch verspricht. Wenn nun aber gewiß ist, daß den meisten in dem sechszehenten Jahre ihres Alters, (in welchem sie in den Orden zu treten pflegen,) die Verbindung mit dem andern Geschlechte ein unbekannter Berg und eine finstre Wolke ist; wo bleibt denn die nothwendige Erkenntniß von dem Innhalte eines Gelübdes? Und wenn sie auch diese hätten, wie können denn Menschen, die noch Jünglinge sind, Gelübde thun, von denen noch zweifelhaft

* 1 Cor. 7. v. 9.

** Billuart. in Curs. Theol. C. de Contin.

felhaft ist, ob sie solche in den spätern Jahren halten und erfüllen können? Wer kann denn in voraus versprechen, daß er entweder niemals ein Mann werden, oder daß er irgend einmal ein Mann zu seyn aufhören wolle? Was wäre das anders, als seine eigne Natur verläugnen wollen? Von den Sünden, welche das Gelübde der Keuschheit veranlaßt, will ich schweigen, um nicht unschuldige Ohren zu beleidigen. Ich will aber auch überhaupt von diesem Gelübde abbrechen, damit man mir nicht etwa meinen gerechten Eifer als einen partheyischen Eigennutz auslegen könne.

Der Gehorsam, welchen die Ordensgeistlichen ihrer Obrigkeiten leisten, ist mehr ein teufelisches als Gott wohlgefälliges Gelübde zu nennen. Sie geloben eine blinde und uneingeschränkte Unterwürfigkeit zu leisten, aber wem? Gott begehrt dergleichen nicht: denn die Schrift schweigt gänzlich davon. Und wenn sie dieses Gelübde vor dem Altare ablegen, wie sagen sie denn? Schwören sie nicht einem heiligen Augustin, Franciscus, Benedict, Dominicus, Ignatius, und andern dergleichen Ordensstiftern einen ewigen Gehorsam zu leisten? Wie können sie also dafür von Christo eine Belohnung hoffen? Wie könnte Gott eine Unterwürfigkeit angenehm seyn, wenn dieselbe den Gehorsam, welchen man Gott schuldig ist, an sich verhindert, und unmöglich macht, oder wohl gar verbietet? Du sollst Vater und Mutter ehren, heißt es*. Wenn man aber bey dem Antritt eines geistli-

* 2 B. Mos. 20. v. 12.

geistlichen Ordens dem Vater und der Mutter entsagt, wenn man ihnen alle schuldige Pflicht und Hülfe entzieht; verwirft man damit nicht die wichtigsten Gesetze, die Gott gegeben hat? Ich könnte hier noch vieles von den geistlichen Testamenten, welche sie bey ihrer Profeßion zu machen gezwungen werden, beybringen; allein ich bin gesonnen von diesen Dingen in folgenden Zeiten ein mehreres zu reden: Vor jetzt wird es genug seyn, wenn ich bewiesen habe, daß die Ordensgelübden kein Gott wohlgefälliges Opfer heißen können.

Achte Frage.

Ob die römisch-papistische Kirche sich in unsern Zeiten wahrhaftig und in der That ausbreite?

Wenn Bellarmin die Umstände, in welchen sich die jetzige papistische Kirche befindet, in voraus gesehen hätte, so würde er niemals die Erweiterung des Glaubens, und die Ausbreitung desselben bey allen Völkern und Ländern, unter die Kennzeichen einer wahren Kirche gesetzt haben. Der Verfall, in welchen das Pabstthum gerathen, ist offenbar. Dem Pabste und der Geistlichkeit ist die Gewalt ziemlich benommen, und man wird eher beweisen können, daß die so genannte geistliche Immunität ein Geschöpf ihrer Einbildung sey, als daß sie auf göttlichem Rechte und

und auf tüchtigen Gründen beruhe. Der Schriftsteller in Bayern, der unter dem Namen **Veremund von Lochstein** bekannt ist, hat darinnen ein Meisterstück gemacht, daß er die unwiderleglichen Gründe wider die geistliche Immunität der Welt vor Augen gelegt hat; so viel ich mich aber noch erinnere, hat er dafür einen geringen Dank von den geistlichen Personen erhalten. Aber Ehre genug für diesen Mann, wenn Kenner den Schlendrian eines Mitgliedes der Churbayerischen Academie, welcher diese Gründe zu widerlegen gedacht hat, hinweg geworfen haben ohne denselben ganz durch zu lesen. Gewiß, wenn man einen treuen und wahren Katholicken finden will; so muß man ihn unter den Bürgern suchen. Diese Leute sind ungelehrt, das Wort Gottes ist ihnen gänzlich unbekannt, daher glauben sie alles, was ihnen ihre Pfaffen vorschwatzen. Ein bloß äusserlicher Gottesdienst, eine gedankenlose Andacht, ein ungeprüfter laulichter Beyfall ist ihre ganze Religion. Bilder, Rosenkränze, Gürtel, **Scapuliere**, und andere dergleichen Possen, an denen unzählige Abläße der Sünden hängen sollen, sind das Werkzeug, mit welchem dieses arme Volk geblendet wird. Nicht ohne Entsetzen mußte ich einmal in Bayern mit ansehen, daß ein Bauer eher die Pflichten der Natur hintansetzte, als daß er einen geistlichen Betrüger ohne Allmosen hätte von sich gehen lassen. Der Mann war äusserst arm, und noch dazu mit dem Fieber behaftet; seine eignen Kinder mußten hungern: aber dem **Pater** wurde der letzte Scheffel Korn

aus der Scheure gegeben, weil er ihm zu Wiederherstellung seiner Gesundheit ein so genanntes heiliges Nicolaibrod dargereicht hatte. Der Bauer nahm es getrost zu sich, das Fieber wurde heftiger, und der Hunger seiner Kinder größer. Die Noth drückte ihn aufs höchste; man brachte ihn zur Pforte eines Klosters, welchem er den letzten Theil seines Vermögens mitgetheilt hatte; er bat um Hülfe, und diese: (Gott! wie zittere ich, wenn ich daran gedenke!) wurde einem Manne versagt, der kurz vorher sein letztes Brod mit dem reichen Praßer getheilt hatte: Betrübter Anblick für Menschen, die noch einiges Gefühl haben, um ihre Augen nicht ganz zuzuschließen. So verhält sichs eigentlich mit der Ausbreitung der römischen Kirche, und so wird sie bey den Unwissenden erweitert! Betrachten wir diejenigen, die sich außer dem Bürgerstande befinden; so sind sie vielmehr Ungläubige, als Katholische oder Abergläubische, zu nennen, und dieser Unglaube begünstigt einigermaaßen den in gewisse Schranken gesetzten Aberglauben. Man darf sicher glauben, daß hier und da unter denselben redliche Männer gefunden werden, die viele Mißbräuche einsehen, und gerne an die Verbesserung derselben Hand anlegten. Sie träten gern mit der ganzen Wahrheit hervor, wenn es ihnen nur so wenig an Muth als an der Ueberzeugung fehlte. Ja, ich getraue mich frey zu sagen, daß, wenn die zeitlichen Absichten nicht so viele zurück hielten, der meiste Theil den katholischen Irrthümern entsagen würde. Das sollte

ja wohl eine heilige Erweiterung des Glaubens seyn, wo Gewalt für Recht gilt! Und dennoch hat der großsprecherische stumme Advocat in Costanz die Erweiterung der Lehre in alle Länder und Theile der Welt, ohne allen Unterschied seinem Pabstthume beygelegt: Der gute Mann hat aber nur vergessen zu melden, daß wenn auf der einen Seite hundert Personen zur papistischen Kirche übergehen, auf der andern dagegen tausend von selbiger abfallen, und sich entweder zur Lehre einer andern Kirche bekennen, oder sich dem Unglauben und dem herrschenden Uebel unsers jetzigen Jahrhunderts, ich meyne der Freygeisterey, gänzlich ergeben. Wenn er aber das Wort Erweiterung in dem Verstande gebraucht, daß seine Kirche in Asien und America durch die fleißige Verkündigung ihres Aberglaubens Wachsthum bekommen hat; so kann ich ihm ein gleiches von unsrer Kirche mit sehr geringer Mühe beweisen. Unterdessen mag er sich nur erkundigen, so wird er zu seinem großen Verdruß erfahren, daß in dem neu entdeckten Theile der Welt eben so viel, oder noch mehrere von der evangelischen Kirche abgesandte Prediger anzutreffen sind, als katholische Emissarien ausgeschickt werden. Wie, wenn so gar Könige, die sich zu der papistischen Kirche bekennen, selbst die berühmten Erweiterer der römischen Kirche aus ihren Ländern vertreiben? wenn sie um den Sturz, der ihren Staaten durch diese Leute gedrohet ward, vorzukommen, betrügerische Kunstgriffe entdeckt haben, die nicht einmal einem Heyden anständig sind, und

den Namen eines Christen aufs tiefste herunter setzen? Oder, wenn die Verbannung der Jesuiten aus so vielen Ländern eine ungerechte Handlung ist, wenn sie unschuldig unter diesem Joche schmachten, warum schweigt das unfehlbare Haupt in Rom zu solchen Beschuldigungen wider die Jesuiten so gar stille? warum droht er nicht mit seinem Bannstrahle? Und wenn er seinem Eifer aus Furcht zurücke hält, wie kann sich die geistliche Immunität auf göttliche Rechte gründen? Möchte ich doch die beglückte Zeit erleben, in welcher alle geistlichen Orden ein gleiches Schicksal erführen! Möchten doch alle Christgläubige sich dem Joche dieser Mönche entziehen, und sich in den Schooß der wahren Kirche werfen! Möchte doch unsre evangelische Kirche, wie wir jetzt mit Vergnügen erblicken, ihre reine Lehre ewig erweitern!

Neunte Frage.

Ob die katholischen Lehrer die Irrthümer ihrer Kirche einsehen?

Wenn man diese Frage gründlich beantworten will; so muß man den Zustand der römischen Kirche auf das genaueste kennen. Man muß selbst ein katholischer Lehrer gewesen seyn, wenn man wissen will, ob die papistischen Lehrer die Grundsätze ihrer Kirche im Ernst für wahr halten, oder ob sie nicht vielmehr selbst von dem

Gegen-

Gegentheile derselben eine innerliche Ueberzeugung haben. Aber was sind wir doch für wunderliche Menschen! Alle Secten steifen sich auf ihren Glauben, ein jeder meynt die Wahrheit zu behaupten, und im Grunde wird nicht selten der Blinde von seines gleichen geführt. Bisweilen wollen wir alles mit unsrer Vernunft ergründen, wir verlangen die verborgensten Abgründe des göttlichen Wesens gleichsam mit den Augen zu sehen, wir suchen mit einem unermüdeten Eifer die ersten Gründe der Dinge zu erforschen, wir wollen nichts annehmen, was sich daraus nicht verstehen läßt, und denken oft da ein Licht zu entdecken, wo nichts als äußerste Finsterniß herrscht. Bisweilen sind wir hingegen wieder zu leichtgläubig, unsre ganze Ueberzeugung beruht auf dem bloßen Sagen der Menschen: Wir geben einer Sache Beyfall, weil wir hören, daß es andre glauben, die wir für klug und gelehrt halten; und dieß ist eben so viel, als wenn wir das auch fühlen wollten, was nur der andere empfunden zu haben vorgiebt. Endlich sind wir auch nicht selten von unsern Vorurtheilen dergestalt eingenommen, daß wir gar keine Gegengründe anhören mögen. Solche Leute sind denen Kranken gleich, deren Krankheit um deßwillen unheilbar ist, weil sie alle Arzteneyen, wodurch ihnen noch geholfen werden könnte, als ein tödtliches Gift von sich stossen? **Die Vorurtheile, der Mangel an den nöthigen Wissenschaften und eine gekünstelte scholastische Philosophie und Theologie** sind die finstern Wolken, die

sich über die papistische Kirche verbreiten, und welche die papistischen Lehrer verhindert, mit offenen Augen zu sehen. Ich will über ein jedes insbesondre eine kurze Betrachtung anstellen, und man wird mir hoffentlich Beyfall geben, daß es einem katholischen Lehrer, wenn die Hand des Herrn nicht Wunder an ihm thut und ihm ein besonderes Licht schenkt, fast unmöglich sey, sich aus diesen Finsternissen heraus zu finden.

Was sind denn diese **Vorurtheile**? Es sind solches gewisse unerwiesene und unerweißliche Sätze, die uns dergestalt zur Gewohnheit geworden sind, daß wir auch unwissend aus denselben urtheilen; Sätze, welche nicht selten zufälliger Weise wahr seyn können, deren Wahrheit oder Unwahrheit aber wir selbst niemals untersucht, sondern die wir auf gut Glück von unsern Lehrern angenommen haben. Viele Menschen behaupten diesen oder jenen Satz nur darum, weil ihr Verstand an eine gewisse Art zu denken einmal gewöhnt worden ist. Andre richten sich nur nach den Neigungen ihres Willens, und diese sind noch weit schwerer eines bessern zu überzeugen, weil die Neigungen des Willens gemeiniglich ein solches Uebergewicht über die Urtheile des Verstandes erlangen, daß die Hindernisse der Ueberzeugung, so daraus entstehen, sehr schwer, ja fast gar nicht zu überwinden sind. Man weiß es ja, wie leicht ein einziger Trieb, wenn er gereitzt wird, oder durch öftere Willfahrung eine gewisse Stärke erlangt hat, veranlassen kann,

daß

daß man etwas leichte glaubt, weil wir die Sache auf derjenigen Seite betrachten, welche unsrer Neigung schmeichelt. Man darf einen papistischen Lehrer nur in seinem ganzen Wesen betrachten, so wird man ihn mit unendlichen Vorurtheilen umgeben sehen. Das Alterthum seiner Kirche, weil sie allezeit die katholische genennt worden ist, die Verordnungen so vieler gewissenhafter Männer, welche gewiß das Wohl und die Angelegenheiten ihrer Seelen in genauere Betrachtung werden gezogen haben, die niemals unterbrochene Dauer der Lehre, ob sie gleich nichts als ein Geschöpf der Einbildung ist; alle diese Vorstellungen zeigen ihm seine Kirche auf der schönsten und ehrwürdigsten Seite, und er mag nun denken wie er will; so muß das sein einziger Wunsch seyn, daß die römische Kirche die wahre sey. Und wie leicht wird hierdurch sein Verstand dazu bestimmt und gedrungen, demjenigen, was er wünscht, Beyfall zu geben, weil er an die gegenseitigen Gründe entweder gar nicht, oder doch nicht lebhaft genug gedenkt. Er folgt nur seinen Neigungen, und wie sollte es immer geschehen können, daß er von einem Zweifel beunruhigt würde? Seine Einbildungskraft beschäfftigt sich mit lauter angenehmen Vorstellungen, deren Gegenstand kein andrer ist, als der verführerische Glanz und die schimmernde Pracht seiner Kirche? Die ausnehmende Andacht, die doch bloß in äußerlichen Ceremonien besteht, macht in seine Seele einen nicht geringen Eindruck. Die

unzählige Menge von Wundern, ob sie gleich seine Vorfahren nur erdichtet haben, scheinen ihm doch wahrscheinlich, und er glaubt sie, weil man alles leichte glaubt, wovon man wünscht, daß es wahr seyn möge; und da ihm Niemand jemals einigen Zweifel darwider beygebracht hat, da er vielmehr überall mit Ehrerbietung von denselben und ihren vorgeblichen Stiftern hat sprechen hören: so hält ers für eine Sünde, daran zu zweifeln.

Der Mangel an den nöthigsten Wissenschaften macht ferner, daß der Papist ohne alles Licht und Wegweiser in seiner Finsterniß herum tappen muß. Denn wo er die Wahrheit finden könnte und sollte, da wird sie nicht gesucht, und wo er sie sucht, da findet er an deren statt lauter Lügen und Thorheit. Bedaurenswürdige Menschen, die ihr bey der redlichsten Sehnsucht nach dem Lichte der Wahrheit, durch die Bosheit eurer Wegweiser beym betrügerischen Scheine eines Irrlichts auf irrige Wege verführt und aufs schändlichste hintergangen werdet! — Der Glaube an Christum beruht gänzlich und nach allen seinen wesentlichen Theilen allein auf dem geoffenbarten Worte Gottes. Wir müssen und können nichts weiter als das, was in selbigem geschrieben steht, für ächte und veststehende Grundsätze unsers Glaubens erkennen. Wenn Streitigkeiten über den Verstand dieser oder jener Wörter entstehen; wie sollen sie

nun entschieden werden? Man gehe zurück, und kann wohl eine natürlichere Frage seyn, als diese: Ob die Worte der Uebersetzung mit den Quellen oder dem Grundtexte übereinstimmen? Die Uebersetzungen sind nicht selten dunkel oder gar fehlerhaft; denn wie viele Gelehrte würden uns nicht leichter ihre eignen Ausbreitungen, als gute Uebersetzungen liefern? Wie aber, wenn ein katholischer Lehrer die Grundsprachen der heiligen Bücher nicht versteht? wenn unter vielen hunderten derselben kaum drey anzutreffen sind, die sich einer hinlänglichen Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache rühmen können? In meinem Vaterlande weiß ich wenige, die nur Eine dieser Sprachen in ihrer Gewalt hätten, und selbst in dem Kaiserlich-Königlichen Hofkloster, in welchem mehr denn hundert Geistliche sind, ist **P. Marianus**, mein leiblicher Bruder, der einzige, welcher sich der Kenntniß dieser Sprachen rühmen kann. Er heißt zwar **Professor** der griechischen Sprache; aber dieser Titel ist bloß ein ehrvergessener Kunstgriff dieser Geistlichen, der ohne alle Folgen ist. Da seit vielen Jahren die Katholicken von den Protestanten immer den Vorwurf wegen des Mangels an nöthiger Kenntniß der Sprachen anhören mußten, und diese Klagen Ihro Majestät der verwittweten Kaiserinn vorgestellet wurden; so entbrannte Dero weltkundiger Eifer für die Erhaltung und die Ehre der römischen Kirche dergestalt, daß Sie bald darauf einen nachdrücklichen Befehl an alle Klöster

ergehen liessen, worinnen ihnen aufgegeben wurde, diese Sprachen zu lehren. Man berufte demselben zu Folge Männer aus andern Ländern, und das kaiserliche Hofkloster mußte den ihrigen gar aus Neapel herholen. Die Kosten aber, welche zu Erhaltung solcher Lehrer angewendet werden mußten, waren so groß, daß die Obern um selbige zu ersparen, einige, aber sehr wenige, Mönche zur Erlernung dieser Sprachen bestimmten. Auf solche Art wurde dieser höchste und heilsame Befehl schändlich entkräftet. Denn die Klöster wurden zwar mit Lehrern der Sprachen versehen, aber sie hatten entweder gar keine Zuhörer, oder wenn auch einige dazu bestimmt wurden; so ernennte man gemeiniglich (mein Bruder kann dessen Zeugniß ablegen) solche unwissende **Grammatiker**, die sich mit niederträchtigen und unnützen Dingen abgaben, die die so nützliche aristotelische Philosophie verachteten und überhaupt weder Fähigkeit noch Lust zu den Sprachen hatten. Jünglinge hingegen, die an diesen Sprachen ein Vergnügen fanden, ließen den Muth sinken, da man sie an ihre ehrwürdigen Vorfahren erinnerte, die eben so unwissende Sophisten gewesen waren; und verleitete sie ohne Mühe, in deren Fußstapfen zu treten. Wie ist es nun möglich, daß papistische Lehrer durch das Lesen der heiligen Schrift zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könnten? Heißt dieß nicht den Weg, durch welchen allein man die Wahrheit entdecken kann, mit Vorsatz versperren? Sie

müssen in der Finsterniß herum irren; und wenn sie auch ja noch ein schwaches Licht haben könnten, so wird ihnen dasselbe mit leichter Mühe vollends durch die scholastische Philosophie und Theologie benommen.

Und welch eine abentheuerliche Art zu studiren herrscht nicht in den Klöstern! Der Verstand wird mit nichts, als mit unzählbaren und unnützen Spitzfindigkeiten und Grübeleyen beschäftigt. Die Dialectic, die ihre Logic seyn soll, ist mehr eine Kunst zu zanken, als eine Anleitung, die Wahrheit zu entdecken. Ihre Metaphysic verdient mehr den Namen eines Gespenstes, als einer Wissenschaft; sie machen sie zu einer ganzen Sammlung von Wortstreitigkeiten und barbarischen Ausdrücken; sie reden von nichts als von Abstractionen, Eintheilungen und Entibus Transcendentalibus, die sie im Grunde selbst nicht verstehen. O! möchte ich nur jene Augenblicke und Stunden zurück rufen können, die ich mit spitzfindigen Erklärungen und Entwickelungen dieses unnützen Gewäsches zugebracht habe! Könnte ich nur den halben Theil der Zeit erkaufen, die mich die aristotelische Philosophie allein gekostet hat! Wie oft stritten wir ganze Stunden, und am Ende mußten wir unsre eignen Thorheiten belachen. Hier stritten einige über diesen Satz: Vtrum existat Philosophia? ob es eine Philosophie gebe? und beyde wollten doch Philosophen heißen; dort entzweyeten sich andere über diese wenigen Worte: ob die Gradus Metaphysici nur formaliter oder virtualiter unterschie-

terschieden sind? — Mit solchen unnützen und kopfbrechenden Arbeiten beschäftigen sie sich: aber die Auslegung der heiligen Bücher wird gänzlich verabsäumt; und wenn auch schon einige Schrifterklärer auf höchsten Befehl Ihro Majestät der Kaiserinn wiederum gefunden werden, so bekümmern sie sich dennoch gar nicht um den buchstäblichen Verstand der Bibel, sondern sie wollen, ich weiß nicht was für einen geheimen und mystischen Sinn in der Schrift aufschließen. Sie sind zwar mit Auslegern der heiligen Schrift versehen; Sie haben Lehrer des Glaubens und der christlichen Sittenlehre: Lehrer, welche die Irrenden zu recht weisen sollen; aber was für Lehrer sind diese? Was kann man von solchen Schrifterklärern erwarten, die entweder keine, oder doch eine sehr unvollkommene Kenntniß der Grundsprachen, der Geschichte und der Alterthümer besitzen? der Geschichte und der Alterthümer sage ich: denn diese vornehmlich sind den meisten ganz unbekannte Dörfer: wie viele **Professoren** und **Lectoren** zählet nicht das kaiserliche Hofkloster; aber wo ist nur ein einziger, welcher über die Geschichte und Alterthümer eine Vorlesung hielte? Ich muß noch mehr sagen: Wo ist ein einziger unter allen Augustinermönchen in Oesterreich, Steyermark, Crain, Bayern, Böhmen, Mähren und Schlesien, welcher nur eine kurze aber richtige und gründliche Vorlesung aus der Kirchengeschichte gehalten hätte? O! meine gewesenen Mitbrüder! nur um eine einzige Wohlthat

will

will ich euch noch anflehen: ich verlange nicht mehr von euch, als was die Billigkeit für sich selbst von euch heischet: bekennet selbst, redet, aber redet als rechtschaffene Männer, ob ich nur im geringsten die reine Wahrheit aus den Augen gelassen habe? Bekennet es, aber als Menschen, die mehr von einer löblichen Redlichkeit angetrieben, als von ihren Vorurtheilen eingenommen sind! Saget, wie soll nun ein papistischer Lehrer seine Kirche für die älteste mit Grund erkennen, wenn ihm die ganze Kirchengeschichte unbekannt ist, wenn er niemals gelesen oder gehört hat, wie die Irrthümer in der wahren Kirche sich angefangen, wie sich dieses Gift ausgegossen hat, in wie viele Streitigkeiten die Kirche verwickelt gewesen ist, und wie endlich die geistliche Gewalt ihr Wachsthum gewonnen hat? **Sr. Eminenz der Cardinal Christophorus de Migazzi**, Erzbischof von Wien, ein Mann, der alle Ränke der ihm untergebenen Ordensmönche einsieht, und welcher aus dieser Ursache von selbigen nur der Erzfeind aller Klostergeistlichen genennt wird, ermahnte gleich bey dem Antritt seiner Würde alle Klostermönche zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift; ja er erklärte ausdrücklich, daß kein einziger, wer er auch immer seyn möchte, zur geistlichen Weyhe solle gelassen werden, wenn er die Stellen der heiligen Schrift zu erklären nicht fähig seyn würde. Wie wurden aber nicht die Mönche über diesen Befehl aufgebracht, und welch ein Zettergeschrey entstund nicht darüber! Man versuchte alles,

und man erschöpfte bey nahe die ganze Beredsamkeit, um den Bischof auf einen andern Schluß zu bringen, und die Jugend in ihrer Unwissenheit stecken zu lassen. Aber der Bischof zeigte ihnen, wer er sey. Alle Klagen waren vergeblich. Endlich wurden von dem kaiserlichen Hofkloster einige zur Empfahung der Diaconats- und Priesterweyhe abgeschicket. Wir erschienen und zitterten vor der bevorstehenden Prüfung mehr, als vor dem Tode selbst; mich traf das Unglück, in der Auslegung der heiligen Schrift von einem Jesuiten geprüft zu werden. P. Debiel, so nennte er sich, befragte mich, wie diese Stelle der Schrift, in sole posuit Thronum suum, **Er hat in der Sonne seinen Thron und Tabernackel aufgeschlagen**, müsse verstanden werden? Meine Antwort war, und vielleicht hätte man sie noch dulden können, daß diese Rede den Erlöser betreffe, welcher den Thron in seiner Kirche, die der Sonne nicht unähnlich sey, gesetzt habe; aber weit gefehlt! Dieser Pater war von den wunderthätigen Bildern gar zu stark eingenommen. Er sagte: Der Erlöser habe seinen Thron in der **Jungfrau Maria** aufgerichtet, welche der Sonne sehr ähnlich sey, weil sie in folgenden Zeiten durch ihre wunderthätige Bilder auf den glänzenden Altären hervor geleuchtet habe. O Irrthum über Irrthum! Wie werden doch die nützlichsten Anordnungen der Bischöffe gemißhandelt? Heißt dieß die Schrift erklären,

oder

oder heißt das nicht vielmehr, den wahren Verstand derselben unterdrücken? Müssen denn alle Stellen der Bibel auf solche Irrlehren gedeutet werden? O Christen! Was saget ihr zu diesem allen? Denket ihr noch, daß die katholischen Lehrer die Irrthümer ihrer Kirche einsehen? Oder habe ich unrecht geredet, wenn ich sagte, daß die Hand des Herrn Wunder thun müßte, wenn ein papistischer Lehrer die Grundsätze seiner Kirche für falsch erkennen sollte? —

Zehnte Frage.

Ob man in der evangelischen Kirche gewiß hoffen könne, selig zu werden?

Dieß ist die letzte Frage, die ich mir vor meinem Uebergange zur evangelischen Kirche zu beantworten vorgelegt habe. Sie ist die letzte, aber sie entscheidet auch mein ganzes Schicksal in der Ewigkeit. Wenn man zwar in einem gotteslästerlichen Aberglauben geboren und erzogen worden ist, nachher jedoch aber alle Irrthümer und falschen Ränke seiner Kirche eingesehen hat, und endlich nicht mehr zweifelt, sondern von der Wahrheit gänzlich überzeugt ist: wird man alsdenn so heftigen Trieben des Gewissens wohl widerstehen können; und kann jemand hoffen, ruhig zu erblassen, wenn er niemals ruhig gelebt hat? Die ganze innere Zufriedenheit einer Seele hangt von der Ueberzeugung in dem Glauben ab, und wenn diese fehlt, so ist man in allen seinen Handlungen schüchtern, ja die Tugend selbst ist ohne dieselbe nur ein Laster zu nennen, weil sie entweder mit zweifelhaftem Herzen, oder ohne die rechte Absicht geschieht. Die Hoffnung ist dem Menschen gleichsam angeboren, und was soll man hoffen, wenn man nicht einmal die Verheissungen Gottes kennt? Wie soll man ein höchstes Wesen anbeten, wenn einem die Art der

Vereh-

Verehrung, die er fordert, noch unbekannt ist? Welch ein Glück! Welche innere Zufriedenheit, erzeugt nicht eine wahre Ueberzeugung? Nimmermehr werde ich das süsse Vergnügen ausdrücken vermögen, daß ich nunmehr geniesse; Ein Vergnügen, welches nur die kennen, die eine Zeitlang in der Finsterniß herum gewandelt sind, ihre Irrthümer aber durch die Kraft der Gnade eingesehen, und das Licht des Evangelii mit lebendigen Gefühl der Wahrheit erkannt haben. Die Sonne scheint desto heller, wenn die trüben Wolken vorüber gegangen sind. O! könnte ich mich gänzlich meiner Freude überlassen, die ich empfinde, weil ich gesiegt habe! O! könnte ich mein ganzes Herz ausschütten, könnte ich nur alles so zeigen, wie ich es fühle: Mein Herz ist voll von der Liebe Jesu, meines einigen Heilandes und Fürsprechers: voll von Dankbarkeit gegen diesen Erretter meiner Seele. Das Bild der Kirche, in welche mich der Herr geführt, ist ganz ein anders, als das Bild derjenigen, aus welcher mich der Herr gerissen hat. Wenn ich mich jetzt recht umsehe, so scheint es mir nicht anders, als wenn ich in die Kirche der Apostel zurück gekommen wäre; ich träume beständig, weil ich nichts als mir ganz neue Dinge sehe.

Die Kirche ist dem allgemeinen Weltlichte ganz ähnlich; denn wie dieses aus seinen Strahlen, so kann jene nur aus ihren Zeichen erkannt werden. Wenn in einer Kirche die reine Lehre der

Evangelii recht gepredigt wird und die Sacramente ordentlich und der Einsetzung gemäß ausgetheilet werden; so kann und muß sie die wahre Kirche heißen. Man muß nur diejenigen Sacramente als ächt erkennen, welche Christus eingesetzt hat, und die die Eigenschaften eines wahren Sacramentes haben. Wie viel aber deren die papistische Kirche erdichtet, und wie viele der Erlöser seinen Gläubigen hinterlassen habe, ist schon in der fünften Frage gezeigt worden. Ich schließe nun daraus: wenn die wahren Sacramente nur in der evangelischen Kirche anzutreffen sind, warum sollte ich meine vormalige Religion nur darum für die ächte erkennen, weil ich in selbiger gebohren worden bin? und warum sollte ich mich nicht ohne Verzug und Bedenken in den Schooß dieser wahren Mutter begeben? Wir nennen uns evangelische Christen, und wir sind es auch; denn unsere Lehre gründet sich nur auf das gepredigte und geschriebene Evangelium Jesu Christi und seiner Apostel. Unsere Kirche ist die apostolische; weil sie nur die Lehre der Apostel behauptet; Denn wir sind erbauet, auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Sie ist die einige; weil die Grundsätze unsers Glaubens niemals der Gegenstand einiger Streitigkeiten unter uns sind: und wer von selbigen abweicht, der wird so fort nicht weiter für ein Glied unsrer Kirche erkannt. Wir glauben, was wir

in

in dem Buche des Lebens geschrieben finden: Die Fabeln aber und Thorheiten, welche die römisch-papistische Kirche für reine Wahrheiten verkauft, verabscheuen wir aus Liebe und Treue gegen die Wahrheit. Wir glauben an Jesum, und dieser Glaube allein kann und muß uns selig machen: denn **die Gerechtigkeit kömmt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen, und auf alle, die da gläuben** *. Die Papisten hingegen vertrauen auf ihre Werke. Das Wort **Glauben** hört man bey ihnen niemals nennen, es wäre denn, daß sie sagen müßten, dieses oder jenes gebietet die römisch-katholische Kirche zu glauben. Wenn aber gleichwohl **Paulus** behauptet, daß der Mensch gerecht werde **ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben** **: wenn **Abraham gegläubet hat, und ihm das zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist** ***: wenn nur dem, **der nicht mit Werken umgeht, sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird** ****: Wie kann ich denn meine Rechtfertigung den eignen Werken zuschreiben? und wie soll der Erlöser für mich am Kreuze genug gethan haben, wenn meine Werke das meiste zu meiner Seligkeit beytragen sollen? und wie können doch dieselben zureichend seyn,

um

* Röm. 3. v. 22.
** Röm. 3. v. 28.
*** Röm. 4. v. 16.
**** Röm. 4. v. 16.

um den göttlichen Zorn zu besänftigen? Dieser Irrthum schwächt die Ehrfurcht, das Vertrauen, die Liebe und die Dankbarkeit gegen den Erlöser. Denn wenn man sich einbildet, durch eigne Werke eine **Genugthuung** zu verschaffen; so empfindet man so sehr nicht, wie unschätzbar die **Genugthuung** und Gnade eines Andern sey. Eine solche eigne Genugthuung war der Grund und der Weg in der papistischen Kirche zu den **Indulgentien**: Die Philosophie des **Aristoteles**, und die Lehre des Thomas trugen das **Ihrige** dazu bey. Man machte Schlußreden, die nicht selten **Sophistisch** waren, und auf solche Art gerieth man stufenweise in verschiedne Irrthümer. Die Kirche, sagten solche **Philosophen**, hat die Macht den Sündern die Genugthuung vorzuschreiben, die sie Gott leisten sollen; folglich hat sie auch die Macht, die vorgeschriebene Genugthuung unter gewissen Bedingungen zu erlassen. Dieser Schluß wurde unter die Reihe geoffenbarter Wahrheiten aufgenommen, und zog wiederum einen neuen Irrthum nach sich, nämlich die herrliche Erfindung vom **Fegefeuer**. Weil viele Seelen in dem gegenwärtigen Leben nicht vollkommen gereinigt worden sind; so müßten dieselben, sagte man, nach dem Tode eine gewisse Feuerreinigung aushalten: und es stehe alsdenn nur bey der **Kirche**, (worunter man hier nicht etwan, nach der Sprache der Schrift, die Gemeine, sondern die Bischöffe und den Pabst

verste-

verstehen muß) ob sie diese Feuerreinigung der Seele, unter gewissen willkührlichen Bedingungen entweder verkürzen oder gänzlich aufheben wolle. Die Bedingungen aber, unter welchen solche Seelen erlöset werden sollten, waren gerade das sicherste und leichteste Mittel, die Begierde nach überflüßiger Pracht und den Geldgeiz der römischen Bischöffe zu befriedigen. Man fieng an Messen zu lesen, und diese dem einfältigen Volke, für die armen Seelen ihrer Freunde in dem Fegefeuer, um baares Geld zu verkaufen; verkaufen sage ich; denn warum lesen sie nicht auch Messen für die Armen, welche nicht im Stande sind, dieselben zu bezahlen? und warum müssen sich diese eines so großen Verdienstes, wie sie vorgeben, beraubt sehen? Die **Indulgentien** oder Ablässe erschöpften gar bald alle Länder; und man mußte neue Namen ausfindig machen, unter welchen das Volk, auf eine arglistige, aber unverschämte Art, auch des letzten Pfennigs beraubt werden könnte: woran es denn nicht fehlte.

Solche und dergleichen Irrthümer waren in die Kirche eingeschlichen, als **Luther** kam. Dieser selige Mann Gottes, ein Mann, dessen Geist alle solche Misbräuche von ihrer rechten Seite betrachtete, konnte leicht auch den Un-

grund dieser Irrlehre einsehen? An der Erkenntniß der Wahrheit fehlte es zwar keinem von denen, die Gelehrte ohne Vorurtheile waren: nur Luther allein besaß den Muth, sich diesen Irrthümern und ihren Lobrednern unerschrocken zu widersetzen. Er war der Mann, welcher Jesum den Gekreuzigten, als den einzigen Mittler und Seligmacher zu predigen das Herz hatte. Wer sich die Geschichte unsrer Reformation recht bekannt gemacht hat, der kann ohnmöglich die grausamen Verfolgungen und listigen Fallstricke, welchen dieser selige Mann, ohne besondere Hülfe Gottes, unmöglich hat ausweichen können, ohne Entsetzen gelesen haben. Die Zahl seiner Feinde war unzählig, und was waren diese alle im Grunde anders, als Feinde Jesu Christi selbst? Wenn ich mich in Gedanken an seine Stelle setze, und mir diese traurige Geschichte recht lebhaft vorstelle; so erzittere ich, daß ich einen einzigen Mann mit der ganzen Welt streiten, und dennoch siegen sehe. Wer sonst als die Hand des Herrn kann dieses Wunder gethan haben? Das Evangelium wurde rein gepredigt, (o! hätte es doch auch in meiner Vaterstadt Wurzel geschlagen!) der kleine Haufe der Gläubigen wurde immer mehr vermehrt, das Christenthum fieng an aufs neue zu blühen, und selbst die Feinde unsrer Kirche waren das Werkzeug, das zur Ausbreitung derselben wider ihren Willen behülflich

war.

war. O! möchte diese Erweiterung niemals ein Ende nehmen. —

O Christen! helfet mir alle Irrthümer unsers Jahrhunderts beweinen! Helfet mir dem Herrn ein Lob- und Danklied singen! Helfet mir für seine reine Lehre tapfer und unermüdet kämpfen! Helfet mir endlich, wenn mein Geist den Körper verläßt und mir die Kräfte entfallen sind, für die Wahrheit und deren Ausbreitung ferner zu arbeiten, dann helfet mir zu Gott rufen! da will ich noch alle Wahrheiten die unsre symbolischen Bücher enthalten, mit stammlender Zunge bekennen. Du aber o Herr! der du allein die Herzen der Menschen kennest, du siehest auch, daß das meinige voll ist von Liebe und Dankbarkeit gegen dich und deinen Heiland. Nun bin ich der Hölle nicht mehr verschrieben, denn du warest mein Erretter! Mein Gewissen ist noch nicht in einen unempfindlichen Todesschlaf gesunken, und das hast du gethan! Herr! ich habe noch ein Gefühl von der Aufrichtigkeit und Wahrheit, von einem zärtlichen Verlangen nach dir, von einer herzlichen Begierde nach meiner eignen Seligkeit, und wem, als dir, habe ich alles dieses zu danken? Du, Gott, hast mich gerufen, und ich bin deinem Winke gefolget. Du hast

mir deinen Willen gezeigt; mache, daß ich von selbigem niemals weiche, sondern ihn aus allen Kräften treulich erfülle. Du hast das Werk meiner Bekehrung angefangen, o Herr, und vollenden wirst du es auch, das hoffe ich, in mir und in allen, die dich aufrichtig und beständig lieben bis an das Ende!

Ende des ersten Bandes ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 1,[1]

Leipzig 1768, erschienen 1769

Polem. 983-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773501-3
VD18 80425216-001